



ungarn 35  
jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

# U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

**Band 35**

Jahrgang 2019

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2020

# Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel  
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds  
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

**Redaktion:** Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,  
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,  
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

**Beiträge:** Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3135-3

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

[bestellung@pustet.de](mailto:bestellung@pustet.de) | [www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2020 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die

Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2020

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7266-0 (pdf)

ISSN 0082-755X

---

## INHALTSVERZEICHNIS

---

### Abhandlungen

*Brigitta Szanka*

Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen  
unter der Herrschaft Sigismunds von Luxemburg (1414–1434) 7

*Teréz Oborni*

Frater Georg und die Besetzung von Ofen (*Buda*)  
durch die Osmanen 1541 27

*Nóra G. Etényi*

Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685.  
Nachrichten zum Sieg über die Osmanen 55

*Orsolya Lénárt*

Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung  
von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen  
Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) 91

*Daniel Carlo Pangerl*

Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft.  
Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik  
im Zeitraum von 1918 bis 1945 107

*Ágnes Tóth*

Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter  
deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) 151

## Forschungsberichte

*Fabian Hutmacher*

- Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur 171

*Peter Kersche*

- Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers Dezső Czigány (1883–1937) 191

*Vilmos Erős*

- Geistesgeschichte* versus *Volksgeschichte* im Ungarn der frühen 1940er Jahre. Gyula Szekfű und István Szabó über die Geschichte der ungarländischen Nationalitäten 209

*Andrea Pető*

- Genderforschung in Ungarn 229

## Mitteilungen

*Mária Rózsa*

- Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888) über Ungarn 249

*Gábor Gángó*

- György Lukács in der Ungarischen Räterepublik 261

*Fabian Hutmacher*

- Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust? 271

*Zsolt K. Lengyel*

- »Nationale – und sogar metaphysische – Rückversicherungen«. Gespräch mit Rainald Becker über historische Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen 285

## Besprechungen

<i>A History of the Hungarian Constitution. Law, Government and Political Culture in Central Europe.</i> (Herbert Küpper)	295
LOHRMANN, K.: <i>Die Babenberger und ihre Nachbarn.</i> (Veronika Rudolf)	303
<i>Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas.</i> (Daniel Carlo Pangerl)	306
<i>Das Wiener Fürstentreffen von 1515.</i> <i>Beiträge zur Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Doppelvermählung.</i> (Fabian Kümmeler)	310
PÉTER, K.: <i>Studies on the History of Reformation in Hungary and Transylvania.</i> (Wolfgang Kessler)	312
<i>Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts.</i> (Wolfgang Kessler)	315
<i>Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit.</i> (Wolfgang Kessler)	318
SEEWANN, G. – PORTMANN, M.: <i>Donauschwaben.</i> <i>Deutsche Siedler in Südosteuropa.</i> (Daniel Carlo Pangerl)	322
<i>Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich.</i> <i>Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa.</i> (Wolfgang Kessler)	325
KIRÁLY, E.: „Die Donau ist die Form“. <i>Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts.</i> (Krisztina Busa)	330
<i>Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert.</i> (Loránd L. Mádly)	333
BRAUN, M.: <i>Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen.</i> (Daniel Carlo Pangerl)	337
<i>Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa. Teil 2.</i> (Franz Sz. Horváth)	340
<i>Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpatenraum 1917 und danach.</i> (Loránd L. Mádly)	342
BALOGH, M.: <i>Az Apát úr. Pehm (Mindszenty) József zalaegerszegi évei.</i> (Gabriel Adriányi)	345
<i>Hóman Bálint és népbíróági pere.</i> (Franz Sz. Horváth)	348
LENGYEL, Zs. K.: <i>Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay.</i> (Franz Sz. Horváth)	352

*Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990.*

*Neue, „gefundene“ und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt  
auf Ungarn.* (Wolfgang Kessler)

356

*Klassiker des ungarischen Films.* (Krisztina Busa)

360

## Chronik

*Professor János Buza 80 Jahre. Ein persönlicher Rückblick –  
und eine Würdigung.* (Dietmar Meyer)

363

*Ungarische Genderforschung auf dem Prüfstand.* (Zsolt K. Lengyel)

369

*Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes*

373

*Daniel Carlo Pangerl, Starnberg*

## Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft

Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik  
im Zeitraum von 1918 bis 1945\*

### Einleitung

Das derzeitige Verhältnis zwischen Deutschland und Ungarn ist zumindest in der politischen Wahrnehmung angespannt.<sup>1</sup> Ein Blick auf die aktuellen Wirtschaftszahlen enthüllt jedoch ein anderes Bild. Die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern sind weiterhin hervorragend. Der bilaterale Warenverkehr erreichte 2017 sogar ein neues Rekordniveau.<sup>2</sup> Gemäß dem Deutschen Statistischen Bundesamt exportierte Ungarn in jenem Jahr Güter im Wert von rund 26 Milliarden Euro nach Deutschland. Gleichzeitig importierte es deutsche Waren im Wert von etwa 25 Milliarden Euro. Somit ist Deutschland der wichtigste ungarische Handelspartner. Aber auch Ungarn belegt in der Rangliste der deutschen Handelspartner immerhin Platz 14 bei den Exporten und Platz 15 bei den Importen.<sup>3</sup>

Dieser Befund ist weder neu noch überraschend. Vielmehr blicken beide Länder auf eine langanhaltende und intensive Beziehungsgeschichte in den Bereichen Wirtschaft und Handel zurück. Lassen wir unsere Betrachtung im 19. Jahrhundert beginnen, so entdecken wir bereits bei Lajos Kossuth ausge-

---

\* Erweiterte Fassung einer Hauptseminararbeit im Rahmen der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“, Aufbaumodul Ungarische Landeskunde und Fachwissenschaft, Universität Regensburg, Sommersemester 2018.

<sup>1</sup> Vgl. *Ungarn, Deutschland, Europa. Einblicke in ein schwieriges Verhältnis*. Hgg. Zsolt K. Lengyel [u. a.]. Regensburg 2017.

<sup>2</sup> *Botschaft von Ungarn, Berlin*: Ungarisch-Deutsche Wirtschaftsbeziehungen. <https://berlin.mfa.gov.hu/deu/page/nemet-magyar-gazdasagi-kapcsolatok> (14. Januar 2019).

<sup>3</sup> *Statistisches Bundesamt Deutschland*: Ungarn. Statistisches Länderprofil 12 (2018). [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Staat/Profile/Laenderprofile/Ungarn.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Staat/Profile/Laenderprofile/Ungarn.pdf?__blob=publicationFile) (14. Januar 2019).

feilte Überlegungen zu diesem Themenkomplex. In einer Artikelserie, die 1842 in der Zeitung „Pesti Hírlap“ (*Pester Zeitung*) erschien, diskutierte der spätere Revolutionsheld Für und Wider eines Angebots aus Berlin: Damals sollten das Habsburgerreich, somit auch Ungarn dem deutschen Zollverein beitreten. Kossuth sprach sich gegen diesen Plan aus. Er argumentierte insbesondere mit drohenden Nachteilen für die ungarischen Holzexporte.<sup>4</sup> Stattdessen plädierte er, sich dezidiert auf den Ökonomen Friedrich List berufend, für Schutzzölle gegen deutsche Einfuhren nach Ungarn.<sup>5</sup>

Das im Nachhinein nicht realisierte Zollabkommen, aber auch Kossuths Vorbehalte stehen sinnbildlich für das Spannungsfeld, in dem sich die deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen bewegten.<sup>6</sup> Die zwischen Konfrontation und Kooperation pendelnde Waage schlug, bedingt durch die Zeitumstände, letztendlich zugunsten der Kooperation aus: Am 7. Oktober 1879 schlossen das junge Deutsche Kaiserreich und die Österreichisch-Ungarische Monarchie den *Zweibund*. Dieses politisch-wirtschaftliche Abkommen hatte weitreichende Folgen, denn es begünstigte auch eine Koalition im Ersten Weltkrieg.<sup>7</sup>

Die Kriegsniederlage von 1918 sowie die Pariser Vorortverträge von Versailles und Trianon markierten eine Zäsur in den deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen.<sup>8</sup> Das neue Weimarer Deutschland und das um rund zwei Drittel seines ursprünglichen Staatsgebietes und Staatsvolkes verkleinerte

<sup>4</sup> András Gergely: Kossuth und die deutsche Einheit (1841–1871). In: Lajos Kossuth (1802–1894). Wirken – Rezeption – Kult. Hg. Holger Fischer. Hamburg 2007, 75–94, hier 88–89.

<sup>5</sup> Zur Friedrich List, der als Vordenker protektionistischer Wirtschaftspolitik gilt und gegenwärtig besonders in China eine Renaissance erlebt: Shaun Breslin: The ‚China Model‘ and the Global Crisis. From Friedrich List to a Chinese Mode of Governance? In: *International Affairs* 87 (2011) 6, 1323–1343; Eugen Wendler: Friedrich List (1789–1846). Ein Ökonom mit Weitblick und sozialer Verantwortung. Wiesbaden 2013.

<sup>6</sup> Letztendlich unterzeichneten Preußen und Österreich am 12. Februar 1853 einen Handelsvertrag. Als Konsequenz traten jedoch nur die deutschen Gebiete des Habsburgerreiches dem Zollverein bei, nicht aber Ungarn. Erst im Jahr 1891 kam ein gemeinsamer deutsch-österreichisch-ungarischer Zoll- und Handelsvertrag zustande. Vgl. Ákos Kárbin: Die Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zum Zoll- und Handelsvertrag von 1891. In: *Ungarn-Jahrbuch 33 (2016/2017)* 201–222.

<sup>7</sup> Jürgen Angelow: Kalkül und Prestige. Der *Zweibund* am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Köln 2000; *Der „Zweibund“ 1879. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie*. Hgg. Helmut Rumpler, Jan Paul Niederkorn. Wien 1996.

<sup>8</sup> Der Deutschland betreffende Versailler Vertrag wurde am 28. Juni 1919 unterzeichnet, der Ungarn betreffende Vertrag von Trianon am 4. Juni 1920. Zu den wirtschaftlichen Folgen dieser Verträge: Bruce Kent: *The Spoils of War. The Politics, Economics, and Diplomacy of Reparations, 1918–1932*. Oxford 1989.

Ungarn mussten ihre Wirtschaftsbeziehungen neu definieren. Kriegsschäden und Reparationszahlungen hatten gewaltige Löcher in die Haushalte beider Staaten gerissen. Erschwerend kam hinzu, dass die Weltwirtschaft der 1920er Jahre eine gravierende Krise durchlebte. In dieser heiklen Phase experimentierten Deutschland und Ungarn mit verschiedenen ökonomischen und handelspolitischen Konzepten, deren Erfolge jedoch wechselhaft waren. Erst zwischen 1931 und 1934 gelang es beiden Ländern, ihre Handelsbeziehungen zu intensivieren und auf eine nachhaltige Grundlage zu stellen. Der Annäherungsprozess gestaltete sich schwierig: Der 1931, also noch in der Endphase der Weimarer Republik formulierte, bilaterale Handelsvertrag wurde wegen internationalen Widerstands zunächst nicht in die Praxis umgesetzt. Erst 1934 verhalfen die neue deutsche Regierung unter Reichskanzler Adolf Hitler und die ungarische Regierung unter Ministerpräsident Gyula Gömbös (1886–1936) dem Vertrag zur vollen Geltung. Dabei etablierten sie ein neuartiges und unkonventionelles Verfahren: das *Clearing-System*. Dieses wickelte den deutsch-ungarischen Handel und Zahlungsverkehr ohne Austausch von Devisen effizient ab und bestand bis 1945 fort.<sup>9</sup>

## Forschungsdiskussion

Eine Evaluierung der Fachliteratur zeigt, dass zu diesem Themenkomplex neue Forschungsansätze wünschenswert sind. Insbesondere fehlt weiterhin eine aktualisierte Analyse der ungarisch-deutschen Handelsbeziehungen zwischen 1918 und 1945. Aus der Perspektive der ungarischen Geschichte sind die beiden zeitlichen Grenzmarken 1918 und 1945 sehr sinnvoll. 1918 signalisiert die Formierung eines eigenständigen ungarischen Staates, der seine Wirtschafts- und Währungspolitik neugestalten musste. Zunächst schlug Ministerpräsident Mihály Graf Károlyi (1875–1955), der am 16. November 1918 die Republik Ungarn ausrief, einen vergleichsweise gemäßigten sozialistischen Kurs ein. Nach Károlyis Rücktritt am 21. März 1919 versuchte der Rätekommunist Béla Kun, in Ungarn das radikalsozialistische Konzept der Zentralverwaltungswirtschaft zu implementieren.

Erst unter Reichsverweser Miklós von Horthy entschied sich der junge Staat ab Anfang des Jahres 1920 für eine kapitalistische Marktwirtschaft. Trotz aller politischen Turbulenzen behielt Ungarn dieses Wirtschaftssystem bis 1945 bei – ehe dem Land von der kommunistischen Sowjetunion für über

---

<sup>9</sup> Zum Clearing-System siehe Kapitel 2. 3.

vier Jahrzehnte eine Zentralverwaltungswirtschaft aufoktroiert wurde.<sup>10</sup> Aus diesem Umstand erklärt sich die Grenzmarke 1945. Daher ist es methodisch folgerichtig, die ungarische Wirtschaftspolitik für den Zeitraum 1918 bis 1945 zu untersuchen.

Eine Analyse der ungarisch-deutschen Handelsbeziehungen zwischen 1918 und 1945 ist ebenso aus der Perspektive der deutschen Geschichte sinnvoll. Ab Ende der 1920er Jahre wandten sich der deutsche Staat, aber auch deutsche Wirtschaftsverbände verstärkt dem ostmittel- und südosteuropäischen Handelsraum zu. Nach einer Intensivierung der bilateralen Beziehungen ab 1931 wurde Deutschland schließlich 1934 Ungarns wichtigster Handelspartner. Diese Konstellation blieb bis 1945 bestehen.

Der soeben skizzierte neue Forschungsansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er seine inhaltliche Struktur primär an ökonomischen und nicht vorrangig an politisch-ideologischen Entwicklungen ausrichtet. Zwei Hauptursachen dürften für das bisherige Fehlen einer so beschaffenen Studie verantwortlich sein. Zum einen erfordert die Analyse der ungarisch-deutschen Handelsbeziehungen zwischen 1918 und 1945 eine interdisziplinäre Vorgehensweise: Diese muss sich gleichermaßen Methoden der Geschichtswissenschaft und der Volkswirtschaftslehre bedienen. Zum anderen standen gewisse zeitliche und inhaltliche Schwerpunktsetzungen einer solchen Studie entgegen.

In der bisherigen Forschung kann man im Wesentlichen drei Tendenzen antreffen, die teils miteinander kombiniert werden:

1. eine regionale Zentrierung auf Deutschland *oder* Ungarn, was den bilateralen Charakter der Wirtschaftsbeziehungen abschwächt oder gar ausblendet;
2. die bewusste Setzung von Epochengrenzen, was mögliche Kontinuitätslinien *a priori* ausschließt. Dies führt zu einer kategorischen Unterscheidung zwischen der Zwischenkriegszeit 1918 bis 1938 und dem Zweiten Weltkrieg 1939 bis 1945 (bei Deutschland und Ungarn) beziehungsweise zwischen der Weimarer Zeit und der NS-Zeit ab 1933 (speziell bei Deutschland);

---

<sup>10</sup> Zu den grundlegenden Unterschieden zwischen den Wirtschaftskonzepten *Zentralverwaltungswirtschaft* und *Marktwirtschaft*: Hans-Hermann Hoppe: *Sozialismus oder Kapitalismus. Gedanken zur Gestaltung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Eine ökonomisch-philosophische Abhandlung.* Wien 2005.

3. eine fast ausschließliche Konzentration auf die Wirtschafts- und Handelspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands. Demgegenüber werden die deutschen Partnerländer nur cursorisch abgehandelt. Diese Tendenz wirkt umso stärker, da das Dritte Reich zeitnah mit mehreren ostmittel- und südosteuropäischen Staaten ein *Clearing-System* zur Abwicklung des bilateralen Handels unterhielt. Folglich besteht hier die Gefahr einer pauschalisierenden Darstellung, die eine eigenständige ungarische Wirtschafts- und Handelspolitik ab 1934 kaum mehr erkennen lässt.

Dennoch existiert ein schmaler, aber hochwertiger Korpus an Forschungsarbeiten, auf die sich eine neue Analyse des Themenkomplexes stützen kann. Referenzcharakter für die deutsche Konjunkturentwicklung zwischen 1924 und 1934 besitzt die Studie von Albrecht Ritschl.<sup>11</sup> Maßstabsetzend für die ungarische Wirtschaftspolitik der Zwischenkriegs- und Kriegszeit sind nach wie vor die Arbeiten von Iván T. Berend, die teils in Zusammenarbeit mit György Ránki entstanden sind.<sup>12</sup> Die bilateralen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschen zwischen 1914 und 1934 analysiert István Németh in einer neueren Monografie.<sup>13</sup> Standardwerke zur allgemeinen Wirtschaftspolitik des nationalsozialistischen Deutschland ab 1933 stammen von Avraham Barkai und Hans-Erich Volkmann.<sup>14</sup> Für die deutsche Ungarnpolitik während des Zweiten Weltkrieges liegen Arbeiten von Peter Durucz und Manfred Nebelin vor.<sup>15</sup> Speziell mit der deutschen Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn während der gesamten NS-Zeit (1933–1945) hat sich Michael Riemenschnei-

---

<sup>11</sup> Albrecht Ritschl: Deutschlands Krise und Konjunktur 1924–1934. Binnenkonjunktur, Auslandsverschuldung und Reparationsproblem zwischen Dawes-Plan und Transfersperre. Berlin 2002.

<sup>12</sup> Als Auswahl seien genannt: Iván T. Berend – György Ránki: Magyarország a fasiszta Németország „életterében“, 1933–1939. Budapest 1960; Iván T. Berend – György Ránki: The Hungarian Economy in the Twentieth Century. London 1985; Iván T. Berend: Decades of Crisis. Central and Eastern Europe before World War II. Berkeley 1998; Iván T. Berend – György Ránki: Studies on Central and Eastern Europe in the Twentieth Century. Regional Crises and the Case of Hungary. Aldershot 2002.

<sup>13</sup> István Németh: Magyarok és németek (1914–1934). Budapest 2016. Bereits die Wahl des Titels signalisiert, dass Németh das Jahr 1934 als Zäsur in der ungarisch-deutschen Beziehungsgeschichte ansieht.

<sup>14</sup> Avraham Barkai: Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Ideologie, Theorie, Politik, 1933–1945. Frankfurt am Main 1988; Hans-Erich Volkmann: Ökonomie und Expansion. Grundzüge der NS-Wirtschaftspolitik. Ausgewählte Schriften. München 2003.

<sup>15</sup> Peter Durucz: Ungarn in der auswärtigen Politik des Dritten Reiches 1942–1945. Göttingen 2006; Manfred Nebelin: Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941. Opladen 1989.

der beschäftigt.<sup>16</sup> Carl Freytag und Hans-Jürgen Schröder widmen sich Aspekten der deutschen Wirtschaftspolitik in Ostmittel- und Südosteuropa.<sup>17</sup> István Csöppös bietet eine umfangreiche Darstellung der landwirtschaftlichen Produktion, des wichtigsten ungarischen Exportsektors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>18</sup>

## Methodisches Konzept der Untersuchung

Die vorliegende Studie analysiert ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik zwischen 1918 und 1945 – insbesondere in Bezug auf die Handelsbeziehungen mit Deutschland. Dabei folgt sie dem im Vorigen beschriebenen neuen methodischen Ansatz. Sie ist folgendermaßen aufgebaut: Bevor ein junger, von den Kriegsfolgen geschädigter Staat eine konstruktive Handelspolitik entfalten kann, muss er zunächst seine Binnenwirtschaft und Währung konsolidieren. Daher untersucht Kapitel 1 die wichtigsten Stationen der ungarischen Wirtschafts- und Währungspolitik zwischen 1918 und 1931. Zentrale Etappen sind der *Hegedüs-Plan* von 1920/1921, der Völkerbund-Kredit von 1924, die Gründung der ungarischen Nationalbank von 1924, die Währungsreform von 1927, die Agrarkrise ab 1929, die Bankenkrise ab 1931 und die Suche nach längerfristigen Handelspartnerschaften. Kapitel 2 analysiert die Entstehung der ungarisch-deutschen Handelsbeziehungen. Es stellt einen neuen Lösungsansatz für die Frage vor, weshalb Deutschland Ungarns wichtigster Handelspartner wurde. Als weiterer Schwerpunkt wurde der ungarisch-deutsche Handelsvertrag von 1931 und das damit verbundene *Clearing-System* gewählt. Kapitel 3 behandelt die Entwicklung der ungarisch-deutschen Handelsbeziehungen in der Vorkriegszeit (1931–1938) und Kriegszeit (1939–1945). Die Schlussbetrachtung fasst die gewonnenen Ergebnisse zusammen und zeigt Parallelen zu aktuellen Tendenzen der ungarischen Wirtschaftsentwicklung auf.

<sup>16</sup> Michael *Riemenschneider*: Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944. Ein Beitrag zur Interdependenz von Wirtschaft und Politik unter dem Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1987.

<sup>17</sup> Carl *Freytag*: Deutschlands „Drang nach Südosten“. Der Mitteleuropäische Wirtschaftstag und der „Ergänzungsraum Südosteuropa“ 1931–1945. Göttingen 2012; Hans-Jürgen *Schröder*: 1929–1936. Zur Kontinuität deutscher Außenpolitik in der Weltwirtschaftskrise. In: *Geschichte und Gesellschaft* 2 (1976) 5–32.

<sup>18</sup> István *Csöppös*: Die landwirtschaftliche Produktion in Ungarn zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Köln 1983.

## 1. Im Schatten der Weltwirtschaftskrise: Grundzüge der ungarischen Wirtschafts- und Währungspolitik (1918–1931)

### 1. 1. Ungarns Ausgangslage (1918–1920)

Der Vertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 hatte verheerende Folgen für die Wirtschaft von *Rumpfungarn*.<sup>19</sup> Die neue Grenzziehung trennte das Land von wichtigen Rohstoffquellen und industrieller Infrastruktur. Es verlor unter anderem 84 Prozent seiner Nutzholzbestände, 83 Prozent seiner Eisenerzvorkommen sowie 43 Prozent seiner landwirtschaftlichen Nutzflächen, die vor allem dem Getreideanbau dienten. Auf dem um über zwei Drittel verkleinerten ungarischen Staatsgebiet verblieben 49 Prozent der ursprünglichen Fabrikgebäude, 42 Prozent des Eisenbahnnetzes und 35 Prozent der per Schiff befahrbaren Wasserstraßen. Da ein erheblicher Teil der Vorkriegsindustrie im Großraum Budapest ansässig war, behielt das Land immerhin 82 Prozent seiner Schwerindustrie und rund die Hälfte seiner Industriefacharbeiter.<sup>20</sup>

Überdies stellte auch die Auflösung des Habsburgerreiches Ungarn vor die Herausforderung, seine Handelspolitik völlig neu zu gestalten. Vor dem Weltkrieg waren rund 80 Prozent der ungarischen Exporte von benachbarten k. u. k.-Regionen abgenommen worden, insbesondere von Österreich, Böhmen und Mähren. Eine etwa gleich große Gütermenge, vor allem Rohstoffe, hatte Ungarn aus jenen Regionen importiert. Zudem war das Habsburgerreich weitgehend eine Freihandelszone gewesen: In dieser fielen, wenn überhaupt, nur sehr geringe Binnenzölle an. Gleichzeitig hatten Schutzzölle den Donauraum vor auswärtiger Konkurrenz abgeschirmt.<sup>21</sup> Nun aber sah sich Ungarn gezwungen, die Beziehungen zu seinen ehemaligen Handelspartnern neu zu ordnen und sich den Spielregeln der internationalen Märkte anzupassen. Rasches Handeln tat Not, denn die Folgen des verlorenen Krieges – etwa Versorgungsengpässe, hungernde Flüchtlingsströme und galoppierende Inflation – lasteten schwer auf der Bevölkerung.

<sup>19</sup> *Rumpfungarn* war ein im damaligen Ungarn üblicher Begriff für das drastisch verkleinerte Territorium. Infolge des Vertrags von Trianon schrumpfte das ungarische Staatsgebiet von ursprünglich ca. 325.000 km<sup>2</sup> auf nunmehr ca. 93.000 km<sup>2</sup>. Vgl. Árpád von *Klimó*: Trianon und der Diskurs über nationale Identitäten in „Rumpf-Ungarn“ (1918–1938). In: Die geteilte Nation. Nationale Verluste und Identitäten im 20. Jahrhundert. Hgg. Andreas Hilger, Oliver Wrochem. München 2013, 11–26.

<sup>20</sup> Iván T. *Berend* – György *Ránki*: Magyarország gazdasága az első világháború után 1919–1929. Budapest 1966; István *Csöppös*: Statistische Daten zu den wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages von Trianon. In: Ungarn-Jahrbuch 21 (1993/1994) 173–192.

<sup>21</sup> *Csöppös*: Die landwirtschaftliche Produktion, 7.

Außerdem bürdete der Vertrag von Trianon Ungarn hohe Reparationen auf, die es in jährlichen Raten bis 1942/1943 erbringen sollte; und zwar teils als Geldtransfers, teils als Sachleistungen. Allein der monetäre Anteil an den gesamten Reparationen sollte 179 Millionen ungarische Goldkronen betragen.<sup>22</sup> Um diese Zahl in Relation zu setzen: Die gesamten Exporte Ungarns im Jahr 1920 besaßen einen Wert von 164,3 Millionen Goldkronen.<sup>23</sup> Zudem bestanden weitere Verpflichtungen gegenüber einzelnen Siegermächten: Zwischen 1921 und 1926 musste Ungarn große Mengen Kohle an den neuen Staat Jugoslawien liefern, außerdem eine erhebliche Anzahl an Rindern nach Jugoslawien, Italien und Griechenland.<sup>24</sup>

Daneben existierte ein weiteres Problem, dessen negative ökonomische Folgen von der Forschungsliteratur meist zu wenig hervorgehoben wurden: die *Räterepublik* unter Béla Kun.<sup>25</sup> Zwar währte dieses kommunistische Gesellschaftsexperiment nur knapp ein halbes Jahr, nämlich vom 21. März bis 1. August 1919. Doch die Implementierung einer Wirtschaftsideo­logie, die jeglicher ökonomischer Vernunft widersprach, schädigte die ohnehin schon schwer lädierte ungarische Wirtschaft zusätzlich.<sup>26</sup> Die Missachtung des

<sup>22</sup> János Honvári: *Magyarország gazdaságtörténete a honfoglalástól a 20. század közepéig*. Budapest 2003, 327. Allerdings zahlte Ungarn bis Ende der 1920er Jahre nur rund 30 Millionen Goldkronen an Reparationen. Dann setzte der Staat die Überweisungen aus, da ihm wegen der Weltwirtschaftskrise der Bankrott drohte.

<sup>23</sup> Tamás Réti: Das ausländische Kapital in Ungarn. In: *Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert*. Hgg. Jutta Günther, Dagmara Jajeśniak-Quast. Berlin 2006, 161–180, hier 168.

<sup>24</sup> Honvári: *Magyarország*, 327.

<sup>25</sup> Zumindest bei der ungarischen Forschung aus der kommunistischen Ära ist die positive Bewertung der Räterepublik nicht verwunderlich, denn Kuns Ideologie entsprach weitgehend der damaligen Wirtschaftsdoktrin. Zu diesem Themenkomplex: György Borsányi: *The Life of a Communist Revolutionary: Bela Kun*. Boulder 1993; Rudolf L. Tőkés: *Béla Kun and the Hungarian Soviet Republic. The Origins and Role of the Communist Party of Hungary in the Revolutions of 1918–1919*. New York 1967.

<sup>26</sup> Die *Österreichische Schule* (auch *Wiener Schule*) der *Nationalökonomie* hatte damals die negativen ökonomischen Folgen des Marxismus und verwandter sozialistischer Theorien längst aufgezeigt: Eugen von Böhm-Bawerk (1851–1914) veröffentlichte im Jahr 1895 seine epochale Schrift „Zum Abschluß des Marxschen Systems“. Darin widerlegte er die Marxsche Arbeitswerttheorie in allen zentralen Punkten: Er wies auf die Widersprüche des Marxschen Konstruktes hin, das die ökonomische Realität in keiner Weise beschreibt. Grundsätzlich zur Österreichischen Schule: Hans-Hermann Hoppe – Joseph T. Salerno: Friedrich von Wieser und die moderne Österreichische Schule der Nationalökonomie. In: Friedrich von Wieser. *Vademecum zu einem Klassiker der Nationalökonomie*. Hg. Herbert Hax. Düsseldorf 1999, 105–134; Eugen Maria Schulak – Herbert Unterköfler: *Die Wiener Schule der Nationalökonomie. Eine Geschichte ihrer Ideen, Vertreter und Institutionen*. Weitra 2009.

Rechts auf Privateigentum und der Verstoß gegen marktwirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten verschreckten auch ausländische Investoren, die Ungarn damals händeringend benötigte. Überdies erschwerte die als unzuverlässig geltende Regierung Kun eine konstruktive Einigung mit den alliierten Siegermächten.<sup>27</sup>

### 1. 2. Autarkie als Lösung? Der Hegedüs-Plan von 1920/1921

Nach dem Ende der Räterepublik im August 1919 entschied sich Ungarn unter Reichsverweser Miklós von Horthy für die Rückkehr zu einer kapitalistischen Marktwirtschaft: einem ökonomischen Konzept, das bereits zu Habsburgerzeiten in Ungarn für Wachstum und Wohlstand gesorgt hatte. Als am 4. Juni 1920 der Vertrag von Trianon unterzeichnet wurde, zeigte sich, in welcher prekären Lage sich Ungarns Staatshaushalt und Wirtschaft befanden. Beispielsweise verzeichnete der Budgetplan für 1920/1921 etwa doppelt so hohe Ausgaben wie Einnahmen.

Der seit dem 19. Juli 1920 amtierende Ministerpräsident Pál Graf Teleki (1879–1941) stand vor der Frage, auf welchen Wirtschaftsfachmann er zur Krisenbewältigung setzen sollte. Seit dem 12. September 1919 hatte Frigyes Korányi (1869–1935) das Finanzministerium inne. Teleki entzog ihm das Vertrauen und berief Lóránt Hegedüs (1872–1943), den Vorsitzenden der ungarischen Handelsbank. Als Hegedüs am 16. Dezember 1920 sein Amt als Finanzminister antrat, legte er ein umfassendes Reformkonzept vor. Dessen inhaltliche Stoßrichtung lautete: Auf die staatliche Autonomie sollte die wirtschaftliche Unabhängigkeit folgen. Im Rahmen einer Austeritätspolitik sollte sich Ungarn ganz auf seine nach Trianon verbliebenen internen Ressourcen stützen. Überdies schlug Hegedüs drastische staatliche Sparmaßnahmen vor, um so den Haushalt zu entlasten.<sup>28</sup>

Der ehrgeizige Plan scheiterte aus mehreren Gründen:

1. Die selbstgewählte Abschottung eines Binnenmarktes vom Welthandel und der damit verbundene Verzicht auf Freihandel führen *per se* stets zu Wohlstandsverlusten. Diese ökonomische Gesetzmäßigkeit kann als

---

<sup>27</sup> Manfred Rauchensteiner: Reichshaftung. Österreich, Ungarn und das Ende der Gemeinsamkeit. In: Österreich und Ungarn im 20. Jahrhundert / Ausztria és Magyarország a 20. században. Hg. Csaba Szabó. Wien 2014, 53–76, hier 65–66.

<sup>28</sup> Máté Botos: Reichsdeutsches Kapital auf dem Weg zur Großraumwirtschaft. In: *Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf* 181–192, hier 182. Eine detaillierte neuere Analyse des aus wirtschaftshistorischer Sicht bedeutsamen *Hegedüs-Plans* fehlt offenbar. Obige Ausführungen möchten auf diese Forschungslücke hinweisen.

unwiderlegbar angesehen werden.<sup>29</sup> Zudem befand sich die damalige ungarische Wirtschaft in einer hochbrisanten Verfassung, die aktiven Außenhandel dringend erforderlich machte. Vor allem mangelte es der heimischen industriellen Produktion an Rohstoffen.

2. Verstärkt wurden die soeben erwähnten Negativeffekte durch den Rückzug ausländischer Investoren, insbesondere aus Deutschland und Österreich. Bis Kriegsende 1918 hatten Anleger aus diesen beiden Ländern noch einen Anteil von 78 Prozent an den ausländischen Gesamtinvestitionen in Ungarn gehalten. Bis 1921 waren diese Investitionen aber um rund zwei Drittel zurückgegangen.<sup>30</sup> Zwei Faktoren dürften hierfür maßgeblich gewesen sein: Erstens litten ausländische Anleger aufgrund der kriegsbedingten wirtschaftlichen Probleme an Kapitalknappheit in ihren eigenen Ländern. Daher investierten sie deutlich weniger im Ausland beziehungsweise reduzierten sogar ihre bestehenden Auslandsinvestitionen und -kredite, um ihre Liquiditätsprobleme im Inland zu verringern. Zweitens galt Ungarn wegen seiner finanziellen und strukturellen Probleme als Hochrisikogebiet für neue Investitionen. Die wegbrechenden Investitionen beziehungsweise die Rückführung von ausländischem Kapital verstärkten die chronische Devisenknappheit des ungarischen Staates und seiner Banken.
3. Das Erbe des verlorenen Krieges erwies sich für Hegedüs als unüberwindbare Bürde. Die Verpflichtung zur Leistung von Reparationen gemäß dem Vertrag von Trianon ließ eine schnelle Gesundung nicht zu.<sup>31</sup> Ebenso

---

<sup>29</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen von Ludwig von Mises, des wohl bedeutendsten Theoretikers der *Österreichischen Schule*: »Welche Nachteile aus der Abschließung der Grenzen gegen die Einfuhr ausländischer Waren [...] erwachsen müssen, zeigt die Freihandelstheorie. Kapital und Arbeit müssen unter relativ ungünstigen Produktionsbedingungen verwendet werden, wo sie einen geringeren Ertrag abwerfen. Ein krasses Beispiel stellt die Sache am leichtesten dar. Ein sozialistisches Deutschland könnte, wenn auch unter enormen Aufwand von Kapital und Arbeit, in Treibhäusern Kaffee anbauen. Es wäre aber weitaus vorteilhafter, anstatt Kaffee im Lande unter großen Kosten zu erzeugen, ihn aus Brasilien zu beziehen und dagegen Produkte auszuführen, für deren Erzeugung die Verhältnisse in Deutschland günstiger sind als für den Kaffeebau.« Ludwig von Mises: *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*. Jena 1932, 205–206. Zu Mises vgl. Jörg Guido Hülsmann: *Mises. The Last Knight of Liberalism*. Auburn/Alabama 2007; *Ludwig von Mises. Leben und Werk für Einsteiger*. Hg. Thorsten Polleit. München 2013.

<sup>30</sup> Iván T. Berend – György Ranki: *Economic Development in East-Central Europe in the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries*. New York 1974.

<sup>31</sup> Zur Höhe der Reparationszahlungen: Kapitel 1. 1.

schwer wog die Inflation.<sup>32</sup> Deren Auswirkungen belasteten nicht nur Ungarn, sondern die gesamte Weltwirtschaft der 1920er Jahre erheblich. Hauptursache war ein Geldüberhang als Folge der Finanzierung der gewaltigen Kriegsproduktion im Ersten Weltkrieg durch Schulden.<sup>33</sup>

4. Im Jahre 1921 überzeugte Hegedüs die ungarische Nationalversammlung, einer einschneidenden Maßnahme zuzustimmen, um das Haushaltsdefizit zu verringern: Es handelte sich um eine einmalige Zwangsabgabe in Höhe von 20 Prozent auf ungarische Bankeinlagen. Diese partielle Enteignung der Sparer hatte verheerende negative Auswirkungen auf die öffentliche Meinung. Vor allem die Bauern entwickelten ein tiefes Misstrauen gegenüber der ungarischen Währung und den Finanzinstituten. Vielfach legten sie ihre Ersparnisse nicht mehr bei Banken an, sondern horteten sie zu Hause; dies betraf besonders die wertvollen Kronenmünzen aus Gold.<sup>34</sup> Da jenes Geld dem Wirtschaftskreislauf entzogen wurde, schwächte sich die gesamtwirtschaftliche Nachfrage ab, und die Investitionen gingen zurück. Der Staat schlitterte in eine Rezession und verlor in großem Umfang Steuereinnahmen.

---

<sup>32</sup> Der Begriff *Inflation* (von Lateinisch *inflare* = aufblähen) bedeutet streng genommen eine sukzessive Ausweitung der Kredit- und Geldmenge durch die Zentralbanken. In gewissen Konstellationen, etwa bei einer Überhitzung der Konjunktur oder überhöhten Lohnforderungen, führt diese Kredit- und Geldmengenausweitung zu Preissteigerungen. In der ökonomischen Fachliteratur wird jedoch häufig mit *Inflation* die Teuerungsrate – also das Ergebnis der Ausweitung – bezeichnet. Die vorliegende Studie hält sich an die ursprüngliche Bedeutung von *Inflation* im Sinne einer Kredit- und Geldmengenausweitung. Zur Begriffsklärung: Jörg Guido *Hülsmann*: Die Ethik der Geldproduktion. Leipzig 2007.

<sup>33</sup> Der Begriff *Geldüberhang* bezeichnet folgendes Phänomen: Kriegsbedingt überstieg die Geldmenge die Gütermenge um ein Vielfaches. Daraus folgte dann eine *inflatörise Lücke*, die zu Preissteigerungen führte. Prinzipiell gilt folgender Zusammenhang: Je größer der Geldüberhang, umso größer das Inflationspotential. Grundsätzlich zur Inflation im Europa der 1920er Jahre: Gerald D. *Feldman*: The Great Disorder. Politics, Economics, and Society in the German Inflation, 1914–1924. Oxford 1997.

<sup>34</sup> Hier kam das *Greshamsche Gesetz* zum Tragen, das erstmals von Thomas Gresham (1519–1579) formuliert wurde. Seine Kernaussage lautet: Führt der Staat eine neue Währung ein oder verliert die bestehende staatliche Währung deutlich an Wert, dann wird das *alte* höherwertige Edelmetallgeld dem Geldkreislauf entzogen und gehortet. Vgl. Friedrich von *Hayek*: Denationalisation of Money. London 1976, 42. Bezogen auf das damalige Ungarn hatte dies zur Folge, dass die goldenen Kronenmünzen weitgehend aus dem Zahlungsverkehr verschwanden.

### 1. 3. *Wirkungsvolle Konsolidierung:*

#### *Krisenpolitik unter István Graf Bethlen (1921–1931)*

Am 14. April 1921 wurde István Graf Bethlen (1874–1946), als Nachfolger Telekis, neuer Ministerpräsident. Für die kommenden zehn Jahre sollte er die Wirtschaftspolitik seines Landes nachhaltig prägen. Ehe Bethlen Reformen einleiten konnte, musste er die personellen Weichen neu stellen. Am 27. September 1921 trat der glücklose Finanzminister Hegedüs zurück. Seine Bilanz erwies sich als desaströs: Der ungarische Staat war so gut wie bankrott und litt unter starker Inflation. Am 5. Oktober 1921 übernahm Bethlen selbst kommissarisch das Finanzministerium, um es bereits am 3. Dezember an Tibor Kállay weiterzureichen.<sup>35</sup> Der Ministerpräsident behielt sich weiterhin vor, quasi federführend die Richtlinien der ungarischen Wirtschafts- und Finanzpolitik vorzugeben.

Bethlen musste im Wesentlichen zwei große Problemfelder bewältigen: zum einen die negative Handelsbilanzentwicklung, zum anderen die Inflation. In den Jahren 1920 und 1921 importierte Ungarn jeweils rund doppelt so viel wie es exportierte. Auch die Jahre 1922 und 1923 brachten nur eine unwesentliche Verbesserung.<sup>36</sup> Somit wies der junge ungarische Staat von Anbeginn massive Handelsbilanzdefizite auf; und sein Schuldenberg gegenüber dem Ausland wuchs von Jahr zu Jahr. Eine Umkehrung dieser bilanziellen Schiefelage erforderte eine Beseitigung der strukturellen Probleme: Nur durch zukunftsfähige Investitionen, die enorme Aufwendungen an Kapital verlangten, konnte die Wettbewerbsfähigkeit auf Auslandsmärkten verbessert und damit die Exportquote in Relation zur Importquote erhöht werden. Doch wie bereits erwähnt, scheute die internationale Hochfinanz größere Investments in Ungarn.<sup>37</sup> Auf Grund der chronischen Kapitalknappheit befand sich Ungarn in einer ökonomischen Sackgasse, aus der es ohne fremde Hilfe nicht mehr herausfinden konnte.

Einen Ausweg aus der Krise bot der am 10. Januar 1920 in Genf eingerichtete Völkerbund. Am 4. Mai 1923 sprach Bethlen bei dieser Organisation vor. Dabei stellte er einen Plan zur wirtschaftlichen Restrukturierung Ungarns vor, den Finanzminister Kállay ausgearbeitet hatte: Mittels ausländischer Kredite sollten die Wirtschaft modernisiert, die Währung stabilisiert und das

<sup>35</sup> Mária Ormos: *The Early Interwar Years, 1921–1938*. In: *A History of Hungary*. Hg. Peter F. Sugar. Bloomington 1990, 319–338, hier 321. Vom 27. September bis 4. Oktober 1921 hatte Handelsminister Lajos Hegyeshalmy übergangsweise das Amt des Finanzministers ausgeübt.

<sup>36</sup> Réti: *Das ausländische Kapital*, 168.

<sup>37</sup> Zum Rückgang des ausländischen Investitionskapitals in Ungarn ab 1918: Kapitel 1. 2.

Staatsbudget saniert werden. Gleichzeitig bat Bethlen um eine Reduzierung der jährlichen Reparationszahlungen, die Ungarns Ökonomie bislang strangulierten. Im Jahr 1924 stimmte der Völkerbund diesem Plan in großen Teilen zu: Er gewährte Ungarn einen Kredit in Höhe von 50 Millionen goldgedeckter US-Dollar (umgerechnet 250 Millionen ungarische Goldkronen). Davon sollten 40 Millionen US-Dollar innerhalb der kommenden 20 Jahre zurückgezahlt werden. Zudem gab der Völkerbund ungarische Vermögenswerte frei, die er seit Kriegsende als Pfand verwendet hatte. Was die Begleichung der Reparationen anging, so bekam Ungarn nun mehr Zeit als ursprünglich vorgesehen.<sup>38</sup> Im Gegenzug musste Bethlen einen externen Finanzaufseher akzeptieren. Der US-amerikanische Bankier Jeremiah Smith wachte von 1924 bis 1926 in Budapest darüber, dass der Völkerbund-Kredit sinnvoll eingesetzt wurde.<sup>39</sup>

Das neue Investitionskapital half der ungarischen Wirtschaft enorm. Dank deutlich gesteigerter Ausfuhren verringerte sich das Handelsbilanzdefizit bereits in den Jahren 1925 und 1926 signifikant. Nach einem Exporteinbruch in den Jahren 1927 und 1928 erfolgte 1929 erneut eine Verbesserung. In den Jahren 1930 und 1931 war dann die Handelsbilanz erstmals in der Geschichte des jungen Ungarns positiv.<sup>40</sup>

Nach seiner erfolgreichen diplomatischen Mission beim Völkerbund konnte sich Bethlen auf die Bekämpfung der Inflation konzentrieren. Unterstützung erhielt er von Finanzminister Frigyes Korányi, der am 25. März 1924 das Amt des zurückgetretenen Kállay übernahm.<sup>41</sup> Im Mai 1924 setzten Beth-

---

<sup>38</sup> *Ormos*: The Early Interwar Years, 321. Etwa zur selben Zeit erhielt auch Österreich einen Kredit vom Völkerbund. Im Falle Deutschlands gab es mit dem Dawes-Plan von 1924 eine ähnliche Initiative. Damit wollten die Siegermächte die von Reparationen belasteten Volkswirtschaften der Verlierermächte stützen. Diese Maßnahmen sollten überdies verhindern, dass sich die regionalen wirtschaftlichen Probleme zu einem globalen ökonomischen Flächenbrand ausbreiteten. Vgl. Stephen A. Schuker: *The End of French Predominance in Europe. The Financial Crisis of 1924 and the Adoption of the Dawes Plan*. Chapel Hill 1976.

<sup>39</sup> Zoltán *Peterecz*: *Jeremiah Smith, Jr. and Hungary, 1924–1926. The United States, the League of Nations, and the Financial Reconstruction of Hungary*. New York 2013.

<sup>40</sup> Anbei die genauen Werte für die ungarische Handelsbilanz zwischen 1925 und 1931 (in Millionen Pengő): –45,9 (Jahr 1925); –82,3 (Jahr 1926); –346,3 (Jahr 1927); –370,3 (Jahr 1928); –22,6 (Jahr 1929); +77,5 (Jahr 1930); +17,5 (Jahr 1931). Vgl. Flora *Macher*: *Did monetary forces cause the Hungarian crises of 1931?* London 2015, 17. [http://www.ehes.org/EHES\\_86.pdf](http://www.ehes.org/EHES_86.pdf) (14. Januar 2019).

<sup>41</sup> Nach Kállays Rücktritt am 20. Februar 1924 übernahm Außenminister Lajos Walko kommissarisch das Finanzministerium, um es am 25. März 1924 an Frigyes Korányi zu übergeben. Korányi war zuvor vom 12. September 1919 bis 16. Dezember 1920 Finanzminister gewesen.

len und Korányi einen Meilenstein für die Stabilisierung der Währung: Sie gründeten die Ungarische Nationalbank, die ein Monopol für die Produktion und Ausgabe von staatlichem Geld besaß. Dieses Institut führte dann am 1. Januar 1927 die lange überfällige Währungsreform durch: Der *Pengő* ersetzte nun die Krone. Beim *Pengő* handelte es sich um Papiergeld, das aber durch Gold gedeckt war. Am Tag der Ausgabe entsprachen 3.800 *Pengő* einem Kilo Gold. Um einen *Pengő* zu erhalten, musste man 12.500 Papierkronen eintauschen. Dieser Wechselkurs zeigt, wie dramatisch die alte ungarische Währung an Wert verloren hatte.<sup>42</sup>

Die wichtigste Intention der Währungsreform bestand darin, in Ungarn wieder einen wirkungsvollen Goldstandard zu etablieren.<sup>43</sup> Die Einführung des *Pengő* und dessen Bindung an Gold erwies sich als voller Erfolg, denn die

<sup>42</sup> Das ungarische Partizip *pengő* bedeutet so viel wie *klingend, klirrend*. Das Verb *peng* wurde seit etwa dem späten Mittelalter verwendet, um die Echtheit von Münzen anzuzeigen. Man schlug mit einer Münze auf eine harte Oberfläche. Wenn diese ein klirrendes Geräusch erzeugte, wusste man, dass die Münze einen hohen Edelmetallgehalt besaß. Vgl. Károly Leányfalusi – Ádám Nagy: *Magyarország fém- és papírpénzei. A Pengő pénzrendszer 1926–1946*. Kecskemét 1986.

<sup>43</sup> Die Krone, das gesetzliche Zahlungsmittel der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, erhielt zwischen 1892 und 1899 eine Golddeckung: Die hochwertigen Kronenmünzen bestanden aus reinem Gold, und die Kronen-Papierscheine, die zum täglichen Zahlungsverkehr dienten, waren durch Gold gedeckt (vgl. Siegfried *Pressburger*: *Das Österreichische Noteninstitut 1816–1966*. II/2. Wien 1972, 910–911; Ákos *Kárbin*: *Die Währungsreformen des Deutschen Reichs 1871–1873 und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1892–1914 im Vergleich*. In: *Donau-Institut Working Papers*. III. Hg. Andrassy Universität. Budapest 2012, 1–15). Nach 1918 hatte die ungarische Regierung aber in großem Umfang solche Kronen-Papierscheine ausgeben, die bereits anfangs eine nur mehr geringe Golddeckung aufwiesen; schließlich wurde die Golddeckung ganz aufgehoben. Die Aufgabe der Währungsdisziplin ermöglichte es, kurzfristig den enormen Finanzbedarf des kriegsgeschädigten und verschuldeten Staates durch die Emission neuer Geldscheine zu finanzieren. Dies forderte jedoch einen hohen Preis: Die Inflation zog sprunghaft an. Finanzminister Korányi erkannte frühzeitig das Problem. Daher plante er schon während seiner ersten Amtszeit (12. September 1919 – 16. Dezember 1920) eine Währungsreform: Er wollte die ungarische Krone durch einen ungarischen *Frank* nach französischem und Schweizer Vorbild ersetzen. Seine Amtsnachfolger Hegedüs und Kállay verfolgten diesen Plan aber nicht weiter, so dass die Inflation bereits ab Herbst 1921 zweistellig pro Tag anstieg (vgl. *Réti*: *Das ausländische Kapital*, 163). Neben den immer mehr an Kaufkraft verlierenden Papierkronen gab es weiterhin Goldkronen. Allerdings wurden letztere weitgehend dem Geldkreislauf entzogen: Banken behielten die Goldmünzen in ihren Tresoren, und Privatpersonen horten die Stücke zu Hause. Dies entsprach dem *Greshamschen Gesetz* (vgl. Anm. 34). Die Ungarische Nationalbank legte bald nach ihrer Gründung im Mai 1924 einen neuen offiziellen Wechselkurs fest: 1 Goldkrone entsprach 17.000 Papierkronen (die Goldkrone diente auch als Verrechnungseinheit für Ungarns Völkerbund-Kredit von 1924). Dieses Umtauschverhältnis demonstriert den massiven Verfall der Papierwährung. Eine Währungsreform war somit unabdingbar.

bestehende Inflation wurde deutlich reduziert. Gleichzeitig bewirkte die Goldbindung künftig eine weitgehende Preisstabilität, da die Geldmenge fortan nicht mehr beliebig, sondern nur noch proportional zur Golddeckung ausgeweitet werden konnte.<sup>44</sup>

Die festgelegte Mindestgolddeckung des Pengő betrug 24 Prozent. Dies bedeutete: Für knapp ein Viertel der ausgegebenen Scheine musste zwingend Gold in den Tresoren der Nationalbank hinterlegt sein. Diese Maßnahme trug entscheidend dazu bei, Vertrauen in die neue Währung zu erzeugen: Je höher der Prozentsatz der Golddeckung war, desto *härter* war der Pengő in der Wahrnehmung der Bevölkerung und Investoren. Daher überbot die Nationalbank den eigenen Mindestsatz von 24 Prozent gleich zu Beginn: Sie startete 1927 mit einer Golddeckung von rund 47 Prozent. Diesen Satz konnte sie zumindest bis zur Bankenkrise 1931 weitgehend konstant halten, was preisstabilisierend wirkte.<sup>45</sup> Die Stärke des Pengő demonstriert auch ein Vergleich mit dem US-Dollar, der damals neben dem britischen Pfund wichtigsten Weltwährung: Im Januar 1927 musste man für einen Dollar 5,26 Pengő anbieten. Im März 1942 waren es sogar nur 5,06 Pengő.<sup>46</sup> Erst ab 1944 litt Ungarn wieder unter starker Inflation.<sup>47</sup>

Die Wirksamkeit von Bethlens Konsolidierungspolitik zeigte sich auch beim Schuldenabbau. Im Jahr 1925 betrug der Verschuldungsgrad des ungarischen Staates in Relation zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) nur mehr 25

---

<sup>44</sup> Zur Veranschaulichung dient ein Zitat von Ludwig von Mises: »Doch der Goldstandard hat einen gewaltigen Vorzug: Die Größe des Geldangebotes ist bei einem Goldstandard unabhängig von der Politik der Regierungen und der politischen Parteien. Darin besteht sein Vorteil. Er ist eine Form des Schutzes gegen ausgabefreudige Regierungen.« Ludwig von Mises: *Economic Policy. Thoughts for Today and Tomorrow*. Chicago 1979, 65.

<sup>45</sup> *Macher*: Did monetary forces cause the Hungarian crises, 18. Dass eine goldgedeckte Währung langfristige Preisstabilität bewirkt, demonstriert folgendes Praxisbeispiel: Die Bank of England führte im Jahr 1816 die Golddeckung für das britische Pfund ein; sie hielt an diesem Paradigma auch nach dem Ersten Weltkrieg fest – in einer Phase, in der fast alle europäischen Währungen ihre Golddeckung entweder stark reduzierten oder völlig aufgaben (vgl. Angela *Redish*: The Evolution of the Gold Standard in England. In: *The Journal of Economic History* 50 [1990] 4, 789–805). Die Folge: Zwischen 1816 und 1931 haben sich die Preise in Großbritannien kaum verändert. Nachdem die Bank of England im Jahr 1931 die Golddeckung aufgegeben hatte, sind die Preise dort aber bis heute fast auf das 50-fache gestiegen.

<sup>46</sup> László Nagy: Az 1945–46-os infláció. A pénzek tükrében. I. <https://web.archive.org/web/20051109213218/http://numismatics.hu/cikkek/inflacio.htm> (14. Januar 2019).

<sup>47</sup> Die Ursachen für die starke Zunahme der Inflation ab 1944 waren eine schuldenfinanzierte Kriegsproduktion sowie die Folgen der deutschen und sowjetischen Besatzung. Vgl. Kapitel 3. 2.

Prozent. Bis 1929 sank dieser Wert auf 21 Prozent. Er stieg erst 1931 wieder auf 28 Prozent an, was mit der Bankenkrise jenes Jahres erklärt werden kann.<sup>48</sup> Bethlens Erfolg ist umso erstaunlicher, wenn man einen aktuellen Vergleichsmaßstab wählt: Die Staatsschuldenquote der 28 EU-Länder lag im Jahr 2018 bei durchschnittlich 81,2 Prozent. Selbst das als wirtschaftlich solide geltende Deutschland kommt auf 60,2 Prozent. Ungarn hatte 2018 einen Verschuldungsgrad von 73,3 Prozent.<sup>49</sup>

#### *1. 4. Zwischen Agrar- und Bankenkrise: Ungarns Suche nach Handelspartnern*

Damit Ungarn seine Wirtschaft nachhaltig stabilisieren konnte, musste es seine Exporte erhöhen. Mitte der 1920er Jahre befand sich die ungarische Handelspolitik noch in der Findungsphase. Mit der Auflösung des Habsburgerreiches war eine große Binnenhandelszone weggefallen, von der Ungarn lange Zeit profitiert hatte.<sup>50</sup> Noch immer hatte man keine überzeugende Ersatzlösung parat, welche diesen schwerwiegenden Verlust kompensieren konnte. Eine Kooperation mit denjenigen Regionen, die bis 1918 Ungarns wichtigste Wirtschaftspartner gewesen waren, gestaltete sich schwierig. Österreich durchlebte selbst eine ökonomische Krise. Die politischen Beziehungen mit der Tschechoslowakei und Rumänien waren angespannt, da sich diese Staaten ehemals ungarische Gebiete einverleibt hatten. Das Festhalten der ungarischen Regierung an den Plänen zur Gebietsrevision des Vertrags von Trianon erschwerte eine konstruktive wirtschaftliche Zusammenarbeit.<sup>51</sup>

Als Ausweg aus dieser vertrackten Situation boten sich für die Regierung Bethlen zwei Optionen an: *Bilateralismus* und *Großraumpolitik*. Beide Kon-

<sup>48</sup> Anbei die genauen Werte für den Verschuldungsgrad des ungarischen Staates zwischen 1925 und 1931 (prozentualer Anteil am BIP): 25 Prozent (1925); 25 Prozent (1926); 23 Prozent (1927); 22 Prozent (1928); 21 Prozent (1929); 22 Prozent (1930); 28 Prozent (1931). *Macher*: Did monetary forces cause the Hungarian crises, 11. Zur Bankenkrise von 1931: Kapitel 1. 4.

<sup>49</sup> *Wirtschaftskammer Österreich*: Öffentliche Verschuldung 2018 im EU-Vergleich. <http://wko.at/statistik/eu/europa-verschuldung.pdf> (14. Januar 2019). Nebenbei sei bemerkt: Auch der heutige ungarische Staat befindet sich auf einem guten Weg. Er hat seine Verschuldung bereits deutlich abgebaut: von 80,2 Prozent im Jahr 2010 auf 73,3 Prozent im Jahr 2018. Prognosen zufolge wird 2019 ein Wert von 71,0 Prozent erreicht.

<sup>50</sup> Zur Auflösung dieser Binnenhandelszone: Kapitel 1. 1.

<sup>51</sup> Loránt *Tilkovszky*: Die Außenpolitik Ungarns in den 1920er Jahren im Spiegel der Berichterstattung der österreichischen Gesandtschaft in Budapest. In: Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hgg. Richard G. Plaschka [u. a.]. Wien 1995, 199–208, hier 205. Grundsätzlich zur ungarischen Revisionspolitik: Anikó *Kovács-Bertrand*: Der ungarische Revisionismus nach dem Ersten Weltkrieg. Der publizistische Kampf gegen den Friedensvertrag von Trianon (1918–1931). München 1997.

zepte wurden von der damaligen Außenwirtschaftstheorie als sehr wirkungsvoll und zukunftsfruchtig angesehen.<sup>52</sup> *Bilateralismus* bezeichnet ein zweiseitiges Handelsabkommen, das Vorteile für beide beteiligten Staaten bietet. Hierzu gehört etwa der Abbau bestehender Handelszölle, insbesondere aber auch die Lieferung bestimmter Gütermengen zu moderaten Festpreisen. Ein Nachteil besteht darin, dass die Waren oft nicht mehr an den Höchstbietenden verkauft werden. Dafür sorgt die Abnahme fester Kontingente zu Fixpreisen für Planungssicherheit vor Preis- und Währungsschwankungen.<sup>53</sup> *Großraumpolitik* (auch *Multilateralismus*) überträgt das bilaterale Prinzip auf einen Wirtschaftsraum, dem mehrere, mindestens aber drei Staaten angehören.

Das erste bilaterale Handelsabkommen vereinbarte Ungarn im Jahr 1927 mit Italien. Der faschistische Staat erfuhr damals unter Benito Mussolini eine international vielbeachtete wirtschaftliche Modernisierung. Zu jener Zeit wandte sich Italien gerade verstärkt dem Donaunraum zu.<sup>54</sup> Durch den Pakt mit Italien erschloss sich Ungarn nicht nur einen neuen Absatzmarkt; es erhielt auch die Erlaubnis zur Nutzung des Hafens von Fiume (*Rijeka*).<sup>55</sup> Dies wog umso mehr, da Ungarn seit Kriegsende über keinen Zugang zum Mittelmeer verfügte.<sup>56</sup> Allerdings besaßen Ungarn und Italien keine gemeinsame Grenze. Somit war die Errichtung einer zusammenhängenden Freihandelszone nicht möglich, was die Erfolgsaussichten des Abkommens von vornherein schmälerte. Das Volumen des Warenaustausches enttäuschte die Erwartungen: In den Jahren 1928 bis 1930 betrug der Anteil Ungarns an den Gesamteinfuhren Italiens lediglich knapp zwei Prozent. Gleichzeitig lieferte Italien von seinen Gesamtausfuhren weniger als ein Prozent nach Ungarn.<sup>57</sup>

Die Gewinnung gewichtiger Handelspartner war deshalb für Ungarn sehr dringend, insbesondere, da sich die Weltkonjunktur zunehmend verschlechterte. Der New Yorker Börsencrash vom 25. Oktober 1929 setzte Schockwel-

---

<sup>52</sup> Michael Ebi: Export um jeden Preis. Die Deutsche Exportförderung von 1932–1938. Stuttgart 2004, 26.

<sup>53</sup> Manfred Willms: Internationale Währungspolitik. München <sup>2</sup>1995, 27.

<sup>54</sup> Damals ging Italien auch ein Handelsbündnis mit Österreich ein. Vgl. Traute Rafalski: Italienischer Faschismus in der Weltwirtschaftskrise (1925–1936). Wirtschaft, Gesellschaft und Politik auf der Schwelle zur Moderne. Opladen 1984, 179–181.

<sup>55</sup> Tilkovszky: Die Außenpolitik, 205.

<sup>56</sup> Csöppös: Die landwirtschaftliche Produktion, 4.

<sup>57</sup> Ungarn exportierte nach Italien hauptsächlich Nahrungsmittel, besonders Weizen und lebende Schlachttiere, aber kaum Rohstoffe und Fertigfabrikate. Im Gegenzug importierte Ungarn aus Italien vor allem Automobile und Autoteile, Hanf, Kunstseide, Tierhäute und -felle sowie Reis und Zitrusfrüchte. Vgl. Rafalski: Italienischer Faschismus, 182.

len in Bewegung, die auch auf Europa übergriffen.<sup>58</sup> Ab 1929 durchlebte Ungarn eine Agrarkrise. Ausgangspunkt war der deutliche Verfall der Getreidepreise: Der an der Rohstoffbörse in Chicago festgesetzte globale Weizenpreis sank von 1,50 US-Dollar pro Scheffel im Mai 1928 auf 1,10 US-Dollar im März 1929. Dieser Negativtrend beschleunigte sich rapide: Im September 1931 fiel der Weizenpreis auf knapp 0,60 US-Dollar. Dies entsprach einem Rückgang von rund 60 Prozent innerhalb von 40 Monaten. Infolge des Preisverfalls reduzierte sich die ungarische Weizenproduktion zwischen 1928 und 1931 um rund ein Drittel.<sup>59</sup>

Die Agrarkrise führte in Ungarn zu einem Dominoeffekt: Der landwirtschaftliche Sektor besaß um 1929 einen Anteil von rund 50 Prozent an der nationalen Gesamtwirtschaft. Zudem erzielte das Land 60 bis 80 Prozent seiner damaligen Devisen aus dem Export von Agrarprodukten.<sup>60</sup> Die rückläufigen Einkommen aus diesem wichtigsten Einzelsektor führten zu einem signifikanten Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage. Folglich schlitterte die gesamte ungarische Wirtschaft in eine Rezession: Das ungarische Bruttoinlandsprodukt schrumpfte im Jahr 1930 um zwei Prozent, und im Jahr 1931 sogar um drei Prozent.<sup>61</sup>

Überdies brach eine Bankenkrise aus. Ausgangspunkt war der Konkurs der Österreichischen Kreditanstalt im Mai 1931. Der Funke sprang rasch auf die deutsche und ungarische Bankenlandschaft über und erfasste schließlich auch Europas wichtigste Finanzregion, nämlich Großbritannien. Ausländische Investoren zogen vermehrt Kapital aus Ungarn ab, da sie um die Sicherheit ihrer Anlagen fürchteten oder selbst zunehmend illiquide wurden.<sup>62</sup> Als vergleichsweise kleine und schwache Wirtschaftsnation trafen die globalen Turbulenzen Ungarn mit voller Wucht. Gegen die ökonomischen Fliehkräfte konnte auch Bethlens Konsolidierungspolitik, die sich in den 1920er Jahren als sehr erfolgreich erwiesen hatte, nur wenig ausrichten. Am 19. August 1931

<sup>58</sup> Zum Börsencrash von 1929 und dessen Folgen für die Weltwirtschaft: Murray N. Rothbard: *America's Great Depression*. Auburn/Alabama 2010.

<sup>59</sup> Statistik nach: Macher: *Did monetary forces cause the Hungarian crises*, 13. Detaillierte Übersicht über die Preisentwicklung der einzelnen Agrargüter bei Gyula Hajpál: *Áralakulás a két világháború között. Mezőgazdasági termékek ára*. Budapest 1973, 22.

<sup>60</sup> Csöppös: *Die landwirtschaftliche Produktion*, 10.

<sup>61</sup> Macher: *Did monetary forces cause the Hungarian crises*, 21–22.

<sup>62</sup> Aurel Schubert: *The Credit-Anstalt Crisis of 1931*. Cambridge/New York 1991. Die damalige ausländische Kapitalflucht aus Ungarn erfolgte prinzipiell nach demselben Muster, das bereits in Kapitel 1. 2. ausführlich beschrieben wurde.

zog Bethlen die persönlichen Konsequenzen aus der Krise: Er trat als Ministerpräsident zurück.

Ungarn setzte nun verstärkt auf *Großraumpolitik*. Die Bemühungen um potente Wirtschaftspartner wurden von den europäischen Großmächten genau beobachtet. Großbritannien unterstützte einen Plan, der bereits in den 1920er Jahren von Elemér Hantos<sup>63</sup> konzipiert worden war: eine Zollunion der Donaustaaten, explizit ohne Beteiligung Deutschlands.<sup>64</sup> 1932 unterbreitete Frankreichs Ministerpräsident André Tardieu einen eigenen Vorschlag, nämlich ein gemeinsames Präferenzsystem für die Donaustaaten. Demnach sollten sich Österreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien gegenseitige Präferenzen bei Güterlieferungen – insbesondere bei Getreide – gewähren. Zugleich sollten diese Länder von Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien Zollerleichterungen erhalten.<sup>65</sup> Weder das Hantossche Konzept der *Donaukonföderation* noch der von Frankreich entworfene *Präferenzvertrag* kamen über die Planungsphase hinaus. Sie scheiterten an den Interessengegensätzen zwischen den europäischen Großmächten. Dieser Dissens wurde auf der Londoner Viermächtekonferenz vom 6. bis 8. April 1932 deutlich, zu deren Teilnehmern Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien gehörten.<sup>66</sup> Aber auch die Donauländer selbst konnten keinen Konsens finden. Zu stark waren weiterhin die gegenseitigen nationalen Vorbehalte seit dem Zerfall des Habsburgerreiches. In dieser verfahrenen Konstellation legte der ungarische Reichsverweser Horthy 1932 einen eigenen Plan vor: eine Zollunion zwischen Ungarn, Österreich und Italien.

---

<sup>63</sup> Elemér Hantos (1881–1942) gehörte damals zu Ungarns wichtigsten Ökonomen und Wirtschaftspolitikern. 1924 vertrat er Ungarn als Sachverständiger für Wirtschaftsfragen beim Völkerbund in Genf. Ein Jahr später begründete er den Mitteleuropäischen Wirtschaftstag. Hantos wünschte sich eine weitgehende Wiederherstellung des alten Binnenwirtschaftsraums des Habsburgerreiches. Vgl. Elemér *Hantos*: Die Neuordnung des Donauraumes. Berlin/Wien 1935.

<sup>64</sup> Nils Müller: Die Wirtschaft als „Brücke der Politik“. Elemér Hantos' wirtschaftspolitisches Programm in den 1920er und 1930er Jahren. In: „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege. Hg. Carola Sachse. Göttingen 2010, 87–114; István Németh: Die mitteleuropäische Alternative von Elemér Hantos in den 1920er und 1930er Jahren. In: Der Europa-Gedanke in Ungarn und Deutschland in der Zwischenkriegszeit. Hgg. Heinz Duchhardt, István Németh. Mainz 2005, 71–98.

<sup>65</sup> Jürgen Elvert: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945). Stuttgart 1999, 180–182; Reinhard Frommelt: Paneuropa oder Mitteleuropa: Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925–1933. Stuttgart 1977, 95.

<sup>66</sup> Freytag: Deutschlands „Drang nach Südosten“, 136.

Diese wurde aber vorerst nicht verwirklicht.<sup>67</sup> Alle drei Vorschläge zum Aufbau von Handelsbeziehungen zwischen Ungarn und anderen Staaten besaßen eine Gemeinsamkeit: Deutschland war darin nicht als Vertragspartner vorgesehen. Die folgenden Jahre sollten jedoch zeigen, dass ebendieses Deutschland zu Ungarns wichtigstem Handelspartner aufstieg.

## 2. Die Entstehung der ungarisch-deutschen Handelspartnerschaft

### 2. 1. *Protektionismus als ausschlaggebender Faktor*

#### 2. 1. 1. *Der Donaauraum als begehrter Investitionsstandort*

Wie kam es, dass gerade Deutschland Ungarns wichtigster Handelspartner wurde und diesen Status bis 1945 behielt? Gegen Ende der 1920er Jahre war diese Entwicklung noch nicht abzusehen. Die größten staatlichen beziehungsweise semistaatlichen Investitionsvolumina erhielt Ungarn vom Völkerbund in Genf sowie von der französischen und englischen Zentralbank. Die bedeutendsten ausländischen Privatinvestoren stammten aus Großbritannien, den USA und der Schweiz.<sup>68</sup> Deutschland spielte in dieser Konstellation kaum eine Rolle.

Spätestens 1929 gerieten Ostmittel- und Südosteuropa aber zunehmend in den Fokus der deutschen Außenpolitik und der deutschen Wirtschaftsverbände.<sup>69</sup> Diese Entwicklung überraschte nicht: Die durch die Kriegsfolgen und den Versailler Vertrag belastete deutsche Wirtschaft hatte sich bis Ende der 1920er Jahre aus ihrem Tief befreit und langsam zu alter Stärke zurückgefunden. Nach der Konsolidierung im Inneren konnte Deutschland wieder im

<sup>67</sup> *Elvert*: Mitteleuropa, 174–175. In gewisser Weise wurde der gescheiterte Horthy-Plan zwei Jahre später doch noch umgesetzt: Am 17. März 1934 schloss Ungarn mit Österreich und Italien den *Rompakt* (*Römische Protokolle*). Er wurde am 14. Mai 1934 um Wirtschaftsvereinbarungen ergänzt: Insbesondere verpflichteten sich Österreich und Italien, jährlich feste Mengen an ungarischen Agrarprodukten zu beziehen. Allerdings war die Konstellation jetzt eine andere als 1932: Bereits seit Februar 1934 war nämlich Deutschland wichtigster Handelspartner Ungarns. Somit diente der *Rompakt* aus ungarischer Sicht nicht mehr als Ersatz, sondern nur als Ergänzung zum deutsch-ungarischen Handelsvertrag. Vgl. *István Csöppös*: The Rome Pact and Hungarian Agricultural Exports to Italy, 1920–1944. In: *The Journal of European Economy History* 11 (1982) 2, 403–421; *I. Csöppös*: Der Agrarmarkt von Österreich und die Ausfuhr ungarischer landwirtschaftlicher Produkte nach Österreich 1920–1938. In: *Ungarn-Jahrbuch* 17 (1989) 153–189, hier 172–173; *György Ránki*: A római hármasegyezmény és a német külpolitika. In: *Századok* 95 (1961) 645–669.

<sup>68</sup> *Botos*: Reichsdeutsches Kapital, 183.

<sup>69</sup> *Schröder*: Deutsche Südosteuropapolitik, 128–140.

Konzert der wirtschaftlichen Großmächte mitspielen. Überdies betrachtete man den so genannten *Donauraum* als strategisch wichtige Handelsregion.<sup>70</sup> Er bot eine Vielzahl von Produkten, für die Deutschland einen Bedarf hatte: Neben Naturalien wie Weizen, Obst und Gemüse waren dies vor allem Öl (aus Rumänien), Bauxit (aus Ungarn) und Buntmetalle (aus Jugoslawien). Gleichzeitig besaß dieser Raum aber noch den Status einer ökonomischen Entwicklungsregion; seine Kapitalknappheit bot ausländischen Investoren die Möglichkeit zu lukrativen Geschäften und starker wirtschaftspolitischer Einflussnahme. Die ersten deutschen Versuche, im Donauraum Fuß zu fassen, wurden jedoch von den Konkurrenten Großbritannien und Frankreich mit diplomatischen Mitteln blockiert.<sup>71</sup>

### 2. 1. 2. *Forschungsdiskussion*

Wieso schaffte es dann weder Großbritannien noch Frankreich, sondern vielmehr Deutschland, sich im Werben um den Donauraum durchzusetzen? Eine frühe Antwort auf diese Frage gab der US-Amerikaner Howard S. Ellis (1898–1992), Wirtschaftsprofessor an der University of California in Berkeley. Er veröffentlichte 1941 eine damals vielbeachtete Studie zur deutschen Wirtschaftspolitik in Südosteuropa. Seine Grundthese lautete: Das nationalsozialistische Deutschland habe diese Region – vor allem durch die Überbewertung der Reichsmark und das devisenlose *Clearing-System* – immer mehr von sich abhängig gemacht. Dies sei im Rahmen einer langfristigen orientierten politischen *Großraumstrategie* erfolgt.<sup>72</sup> Obgleich jene These nicht unwidersprochen blieb,<sup>73</sup> wird sie auch heute noch vielfach rezipiert.<sup>74</sup> Nachfolgend seien einige grundlegende Kritikpunkte zum Buch von Ellis geäußert.

<sup>70</sup> Hantos: Die Neuordnung, 70–71.

<sup>71</sup> Elvert: Mitteleuropa, 170–171.

<sup>72</sup> Howard S. Ellis: Exchange Control in Central Europe. Cambridge/Massachusetts 1941, 289. Bereits drei Jahre zuvor hatte einen ähnlichen Standpunkt vertreten: Paul Einzig: Bloodless Invasion. German Economic Penetration into the Danubian States and the Balkans. London 1938.

<sup>73</sup> Alain W. Milward: The Reichsmark Bloc and the International Economy. In: *Der „Führerstaat“: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches*. Hgg. Gerhard Hirschfeld, Lothar Kettenacker. Stuttgart 1981, 377–413. Nach Ansicht von Milward profitierten die südosteuropäischen Staaten sogar mehr von den gemeinsamen Handelsbeziehungen als Deutschland. Eine Überprüfung dieser These würde über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgehen, da sich diese ganz auf einen der Donaustaaten, nämlich Ungarn konzentriert.

<sup>74</sup> Der Standpunkt von Ellis wurde auch im Nachkriegsdeutschland des Öfteren vertreten: Marc Buggeln: Währungspläne für den europäischen Großraum. Die Diskussion der natio-

1. Ellis und die späteren Vertreter seiner Thesen betrachten Ostmittel- und Südosteuropa als einen quasi monolithen Block, ohne detailliert auf die ökonomischen Zustände der einzelnen Staaten einzugehen. Hier besteht die Gefahr von Pauschalurteilen ohne die nötige Differenzierung.

2. Die ostmittel- und südosteuropäischen Staaten werden mehr oder weniger als *Spielbälle* der europäischen Großmächte gesehen. Dieses Urteil ist aber so nicht zutreffend, da jene Staaten bei den Wirtschaftsgesprächen der späten 1920er und frühen 1930er Jahre durchaus als souveräne Verhandlungspartner auftraten.<sup>75</sup> Dieses Geschäftsgebaren entspricht einer grundlegenden ökonomischen Gesetzmäßigkeit: Je größer die Nachfrage nach bilateralen Beziehungen mit ostmittel- und südosteuropäischen Staaten, desto mehr steigt der Marktwert dieser umworbene Regionen.

3. Gerade die deutschen Handelsbeziehungen mit Ungarn, aber auch mit Rumänien wurden bereits 1931 auf eine vertragliche Grundlage gestellt.<sup>76</sup> Eine Analyse des Themenkomplexes nur durch die *Brille* der NS-Zeit verstellt den Blick auf die Geschehnisse zwischen 1929 und 1933. Damit wird aber keineswegs bestritten, dass die Nationalsozialisten ihrerseits egoistische Interessen in Ostmittel- und Südosteuropa verfolgten, die bereits von den Zeitgenossen als *Großraumpolitik* bezeichnet wurden.<sup>77</sup>

4. Dass Deutschland bei der Anbahnung der Handelsbeziehungen vor allem auf den eigenen Vorteil bedacht war und seine wirtschaftliche Überlegenheit gegenüber Ungarn und anderen Donauländern nutzte, um möglichst günstige Vertragsbedingungen auszuhandeln, ist weder erstaunlich noch moralisch verwerflich. Die *Subjektive Nutzenlehre* der *Österreichischen Schule*, deren hervorragender Repräsentant Ludwig von Mises (1881–1973) ist, hat folgenden Zusammenhang aufgezeigt: Ein zweiseitiges Vertragsverhältnis kommt nur dann zustande, wenn eine Grundbedingung erfüllt ist: Jeder der beiden Vertragspartner misst dem Geschäft aus seiner subjektiven Sichtweise heraus einen größeren Nutzen zu als dem Nutzen, den sich der andere Partner erhofft. Beide Seiten streben dabei nach größtmöglicher Nutzenmaximie-

---

nalsozialistischen Wirtschaftsexperten über ein zukünftiges europäisches Zahlungssystem. In: Europäische Integration. Deutsche Hegemonialpolitik gegenüber Westeuropa 1920–1960. Hg. Thomas Sandkühler. Göttingen 2002, 41–76, hier 46–47; Bernd-Jürgen Wendt: Südosteuropa in der nationalsozialistischen Großraumwirtschaft. Eine Antwort auf Alan S. Milward. In: *Der „Führerstaat“* 414–428.

<sup>75</sup> Elvert: Mitteleuropa, 168–171.

<sup>76</sup> Zu den deutschen Handelsverträgen mit Rumänien und Ungarn von 1931: Kapitel 2. 2.

<sup>77</sup> Volkmann: Ökonomie, 45–74.

rung.<sup>78</sup> Auf die historische Ausgangslage ab 1931 bezogen bedeutet dies: Hätten sich Deutschland und Ungarn nicht jeweils einen großen Nutzen von ihrem Handelsvertrag versprochen, hätten sie den Kontrakt nicht unterzeichnet.

5. Das Argument der starken Reichsmark greift zu kurz, zumindest im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn in den frühen 1930er Jahren. Während der Bankenkrise 1931 entschied sich die deutsche Zentralbank für eine Währungsstabilisierung, eine Beibehaltung der Goldstandards und Kapitalverkehrskontrollen.<sup>79</sup> Dieselben geldpolitischen Maßnahmen ergriff aber auch die ungarische Zentralbank, so dass sich der Effekt auf bilateraler Ebene mehr oder weniger aufhob.<sup>80</sup>

6. Ellis kann nicht erklären, weshalb sich die ostmittel- und südosteuropäischen Länder für Deutschland und gegen die Mitbewerber Großbritannien und Frankreich entschieden. Dass die Siegermächte des Ersten Weltkrieges damals über ausreichende Machtmittel und finanzielle Ressourcen verfügten, um deutsche Handelsambitionen einzudämmern, zeigt die Blockade der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion im Jahr 1931.<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> Ludwig von Mises: Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens. Genf 1940, 232–234. Zur *Österreichischen Schule* vgl. auch Anm. 26. Um die oben entworfene Kausalkette noch weiter fortzusetzen: Hätte Ungarn bessere Perspektiven in einem Handelsverhältnis mit Frankreich oder Großbritannien gesehen, dann hätte das Land damals aus freien Stücken auch einem dieser beiden Partner den Zuschlag geben können. Und Frankreich beziehungsweise Großbritannien hätte das ungarische Angebot angenommen und dann gewiss seinerseits auf möglichst günstige Bedingungen zum Nachteil Ungarns gedrängt. Nebenbei sei bemerkt: Gemäß Ludwig von Mises hat die Volkswirtschaftslehre wertneutral zu sein. Folglich hat sie die Aufgabe, die Kombination von Mitteln zu betrachten sowie zu erklären, durch welche Mittel die von den Akteuren subjektiv vorgegebenen Ziele bestmöglich erreicht werden. Es ist aber nicht Aufgabe der Wissenschaft, die Ziele der handelnden Akteure mit moralischen Kategorien zu werten. Jedoch finden sich – angefangen bei Ellis – in der historischen Forschungsliteratur oftmals solche Werturteile bezüglich der deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen zwischen 1931 und 1945.

<sup>79</sup> Macher: Did monetary forces cause the Hungarian crises, 5.

<sup>80</sup> Ebenda, 25–30. Im Gegensatz zur deutschen und ungarischen Zentralbank entschied sich die Bank of England für eine Abwertung ihrer Währung und gleichzeitig gegen Kapitalverkehrskontrollen. Gleichzeitig gab die Bank of England 1931 die Golddeckung des britischen Pfunds auf.

<sup>81</sup> Gegen die geplante deutsch-österreichische Zollunion protestierten Frankreich, Großbritannien, Italien und die Tschechoslowakei. Diese Siegermächte des Ersten Weltkrieges argumentierten, der Vertrag würde einen *Anschluss* Österreichs an Deutschland sowie eine deutsche Vormachtstellung im Donauraum vorbereiten. Frankreich erpresste das von der Weltwirtschaftskrise geschwächte Österreich, indem es eine internationale Kredithilfe für Österreich mit dem Verzicht auf die Zollunion verknüpfte. Endgültig gekippt wurde der Plan durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag: Dieser urteilte am 5. September

Eine These, die der Autor dieser Abhandlung für plausibler hält und in der Forschungsliteratur öfters anzutreffen ist, erklärt das Zustandekommen der ungarisch-deutschen Handelspartnerschaft mit dem Vertrag von Trianon: Aus ungarischer Perspektive sei Deutschland der einzige Bündnispartner gewesen, von dem man sich eine wirkungsvolle Unterstützung für die Revision dieses Vertrags versprach.<sup>82</sup> Dass viele zeitgenössische ungarische Politiker ebendiesen Standpunkt vertraten, ist eine unbestreitbare Tatsache.<sup>83</sup>

Allerdings befand sich Ungarn ab 1929 wieder in einer wirtschaftlich brisanten Lage. Es ist daher anzunehmen, dass damals wegen der ökonomischen Bedürfnisse des Landes die politischen Ziele zwangsläufig in den Hintergrund traten. In dieser Konstellation blieb der Regierung Bethlen und Reichsverweser Horthy keine andere Wahl, als zumindest kurzfristig den Primat der Wirtschaft über den Primat der Politik zu stellen. Die Chance auf eine Revision des Trianon-Vertrags unterstützte den Schulterschuss mit Deutschland. Das Hauptmotiv musste jedoch zwangsläufig ein ökonomisches gewesen sein, um Ungarns Wirtschaft und Staatshaushalt mittelfristig zu sanieren.

Daher sei hier für folgende neue These plädiert: Während der Weltwirtschaftskrise erließen viele europäische Staaten protektionistische Maßnahmen und entfachten einen Handelskrieg. In dieser Konstellation war eine Partnerschaft mit Deutschland die beste Option für Ungarn, um mittelfristig als Exportnation erfolgreich zu sein. Um diese These zu stützen, wird die vorliegende Abhandlung im Folgenden drei Grundannahmen tätigen und beweisen: 1. Mit der Verhängung von Importzöllen ab 1925 fügte Ungarn seiner eigenen Volkswirtschaft Schaden zu; 2. Mit ihrer Entscheidung für Protektionismus bewirkten die alliierten Siegermächte des Ersten Weltkrieges ungewollt, dass sich Ungarn und andere Donauländer Deutschland anschlossen; 3. Das im Jahr 1932 etablierte deutsch-ungarische *Clearing-System* erwies sich als geeignetes Konzept, um Ungarns Exportprobleme und Devisenmangel zu kompensieren.

---

1931, die Zollunion verstoße gegen das Genfer Protokoll von 1922, wonach Österreich versprochen habe, seine ökonomische Unabhängigkeit zu wahren. Vgl. Rolf Steininger: „... Der Angelegenheit ein paneuropäisches Mäntelchen umhängen...“. Das deutsch-österreichische Zollunionsprojekt von 1931. In: *Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung. Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert.* Hgg. Michael Gehler [u. a.]. Stuttgart 1996, 441–480.

<sup>82</sup> Diese These vertraten etwa *Csöppös*: Die landwirtschaftliche Produktion, 12–13; *Riemenschneider*: Die deutsche Wirtschaftspolitik, 33–34, *Botos*: Reichsdeutsches Kapital, 184–186.

<sup>83</sup> *Klimó*: Trianon, 11–26.

### 2. 1. 3. Ungarns Agrarprotektionismus: Weg in die Sackgasse

Die wirtschaftliche Reformpolitik unter Ministerpräsident Bethlen seit 1921 hatte vor allem deshalb Erfolg, weil sie sich auf die Prinzipien des *klassischen Wirtschaftsliberalismus* stützte.<sup>84</sup> Hierzu gehörten insbesondere der Goldstandard für die nationalen Währung, die strenge Beschränkung des Geldmen-genwachstums, ein niedriger Verschuldungsgrad des Staates, die Stärkung der Privatwirtschaft bei gleichzeitigem Verzicht auf staatlichen Interventionismus sowie Freihandel.<sup>85</sup> Ab Mitte der 1920er Jahre bahnte sich jedoch eine Entwicklung an, die man als *gemischte Wirtschaftspolitik* bezeichnen kann. Konkret bedeutete diese eine Ergänzung und gleichzeitig Einschränkung der liberalen ökonomischen Prinzipien durch protektionistische Handelsbestimmungen: Am 1. Januar 1925 führte der ungarische Staat Einfuhrzölle in

---

<sup>84</sup> István Bethlens Politik konnte auf eine fast hundertjährige wirtschaftsliberale Tradition in Ungarn aufbauen. Ab dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde Ungarns Gesellschaft von einer regelrechten England-Begeisterung erfasst. Hierdurch fand auch der Wirtschaftsliberalismus, dessen Mutterland Großbritannien ist, Eingang in die politische Kultur. Ungarns erster großer liberaler Denker und Reformers war István Graf Széchenyi (1791–1860). Einen unmittelbaren Anknüpfungspunkt für Bethlen und seinen Finanzminister Frigyes Korányi stellte Sándor Wekerle (1848–1921) dar. Als Finanzminister (1889–1895) und Ministerpräsident (1892–1895) hatte Wekerle ab 1892 die Einführung der Golddeckung für die österreichisch-ungarische Kronenwährung durchgesetzt und zudem das damals enorme ungarische Staatsdefizit effektiv abgebaut. Vgl. Ralf Thomas Göllner: Von Visionen zu Taten. István Graf Széchenyi, der Begründer des modernen Ungarn. In: Ungarn-Jahrbuch 33 (2016/2017) 291–302, hier insbesondere 292–293; Ákos Kárbin: Wekerle Sándor a kései Tisza-kormány pénzügyminisztere. A monarchia 1892. évi valutaszabályozásának előkészítése. In: A szűkséges dolgokban legyen egység, a kétésekben szabadság, mindenben pedig szeretet. Hg. László Habis. Eger 2018, 99–124; László Országh: „Anglomania“ in Hungary, 1780–1900. In: Angol Filológiai Tanulmányok / Hungarian Studies in English 12 (1979) 19–36.

<sup>85</sup> Die vorliegende Studie verwendet den Begriff *Liberalismus* explizit in seiner ursprünglichen Bedeutung. Der *klassische Wirtschaftsliberalismus* ist eine konsequent marktwirtschaftliche Lehre: Er lehnt staatliche Eingriffe in den Markt sowie Umverteilungspolitik ab, betont die individuelle Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, stützt sich auf bürgerlich-konservative Werte und ist meist national ausgerichtet. Zu seinen wichtigsten wirtschaftspolitischen Forderungen gehören die im obigen Haupttext aufgelisteten Prinzipien (vgl. Ludwig von Mises: *Liberalismus*. Jena 1927). Seit etwa den 1960er Jahren, ausgehend von den USA, hat der Begriff *Liberalismus* jedoch eine erhebliche Bedeutungsverschiebung erfahren. Er bezeichnet im heutigen politischen und ökonomischen Diskurs meist eine progressive, global ausgerichtete Variante des demokratischen Sozialismus, die staatlichen Interventionismus im Bereich der Wirtschaft ausdrücklich befürwortet. Vgl. Paul Edward Gottfried: *After Liberalism. Mass Democracy in the Managerial State*. Princeton 1999, 3–29; Ralph Raico: *Classical Liberalism and the Austrian School*. Auburn/Alabama 2012, 67–110.

Höhe von 30 Prozent auf ausländisches Getreide ein.<sup>86</sup> Die Regierung Bethlen versuchte also, die negativen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise mittels einer Abschottung des ungarischen Agrarsektors zu bekämpfen. Damit übernahm sie zumindest implizit Ideen, die der erfolglose Finanzminister Hege-düs bereits 1920/1921 vorgeschlagen hatte.<sup>87</sup>

Mit dieser protektionistischen Politik folgte Ungarn einem allgemeinen Trend im Donauraum: Österreich, die Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien fuhren eine ebenso restriktive Zollpolitik.<sup>88</sup> Aber anstatt durch Verhandlungen auf einen Abbau der Handelshürden hinzuarbeiten, verschärften die Donauländer die gegenseitige Besteuerung von Agrarimporten. Das Resultat war ein ostmittel- und südosteuropäischer Handelskonflikt.

Ungarn löste mit seinem Protektionismus eine negative Kausalkette aus: Das Volumen des Güterausstausches mit den anderen Donauländern war um 1930 rund zwei Drittel niedriger als vor dem Ersten Weltkrieg.<sup>89</sup> Diese Entwicklung veränderte den ungarischen Exportradius nachhaltig. Im Jahr 1925 betrug der Anteil der ausländischen Exportmärkte, die mehr als 500 Kilometer von der ungarischen Außengrenze entfernt lagen, noch 25 Prozent. Im Jahr 1930 waren es dann bereits 45 Prozent.<sup>90</sup> Da die durchschnittlichen Transportwege für ungarische Ausfuhren deutlich länger wurden, stiegen auch die Transportkosten entsprechend an. Die Exporteure versuchten nun, diese zusätzlichen Kosten auf die Käufer abzuwälzen, wodurch sich die Produkte verteuerten. Somit verloren aber ungarische Exportgüter, insbesondere Weizen, zunehmend ihre Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten.

Die rückläufigen Absatzzahlen im Agrarsektor bewirkten einen deutlichen Rückgang des gesamten ungarischen Binnenkonsums. Dieser Effekt belastete auch den Industriesektor. Der Staat wiederum sah sich jetzt genötigt, ebenso seine kriselnde Schwerindustrie vor ausländischen Konkurrenten schützen. Deshalb führte er auch für diesen Sektor Schutzzölle ein und vergrößerte damit die Probleme der gesamten ungarischen Wirtschaft.<sup>91</sup>

<sup>86</sup> Iván T. Berend – Miklós Szuhay: *A tőkés gazdaság története Magyarországon 1848–1944*. Budapest 1978, 210; József Buzás: *Magyarország külkereskedelme 1919–1945*. Budapest 1961, 33.

<sup>87</sup> Zur Amtszeit des Finanzministers Hegedüs: Kapitel 1. 2.

<sup>88</sup> *Csöppös*: Die landwirtschaftliche Produktion, 7–8.

<sup>89</sup> Iván T. Berend – György Ránki: *Közép-Kelet-Európa gazdasági fejlődése a 19–20. században*. Budapest 1976, 302.

<sup>90</sup> *Berend – Szuhay*: *A tőkés gazdaság*, 211–212. Diese Problematik wurde bereits von Zeitgenossen erkannt: Jenő Rácz: *Magyarország exportradiusza*. Budapest 1936.

<sup>91</sup> *Csöppös*: Die landwirtschaftliche Produktion, 10.

#### 2. 1. 4. Europas Handelskrieg: Deutschland als Nutznießer

Die Schutzzollpolitik des Donauraums war keine regionale Besonderheit. Vielmehr verabschiedeten sich damals so gut wie alle europäischen Länder vom liberalen Grundsatz des Freihandels. Die Weltwirtschaftskrise trat eine öffentliche Diskussion los, wie man die Bevölkerung vor deren negativen Auswirkungen schützen könne. Viele Politiker plädierten für eine einfache und populistische Lösung: nämlich eine Abschottung der nationalen Wirtschaft. Statt freien Handel forderten sie, die Abhängigkeit von ausländischen Produkten zu verringern, die heimische Industrie zu schützen und mehr Güter im Inland zu fertigen.<sup>92</sup> Diese Überzeugung setzte sich auch bei Frankreich und Großbritannien durch, Deutschlands größten Wirtschaftskonkurrenten in Europa.

Die Hinwendung Frankreichs zum Protektionismus kam nicht überraschend. Das Land hatte spätestens seit dem Colbertschen Merkantilismus im 17. Jahrhundert meist eine interventionistische Wirtschaftspolitik bevorzugt: Die etatistisch ausgerichtete französische Krone hatte ebenso für staatliche Eingriffe in den Markt plädiert wie die Revolutionäre und Frühsozialisten.<sup>93</sup> Großbritannien nahm jedoch einen radikalen Paradigmenwechsel vor, dessen historische Tragweite nicht genug betont werden kann. Im Jahr 1931 entschied sich das Commonwealth für eine Schutzzollpolitik. Initiator war der damalige Schatzkanzler Neville Chamberlain (1869–1940), der ab 1937 als Premierminister die *Appeasement-Politik* prägen sollte.<sup>94</sup> Dieser Beschluss kam für die Zeitgenossen unerwartet, war Großbritannien doch das Mutterland des *Manchester-Kapitalismus*.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Harold James: *The End of Globalization. Lessons from the Great Depression*. Harvard 2002, insbesondere 101–105.

<sup>93</sup> Ursula Dannebom – Wolfgang Fach – Angela Huwe – Georg Simonis: Das „Modell“ Frankreich. Politik und Ökonomie im etatistischen System. In: *Politische Vierteljahresschrift* 25 (1984) 1, 31–52. Dies schließt freilich nicht aus, dass Frankreich einige herausragende wirtschaftsliberale Denker hervorgebracht hat, etwa Frédéric Bastiat (1801–1850), Jacques Rueff (1896–1978) und Alexis de Tocqueville (1805–1859).

<sup>94</sup> Forrest Capie: *The British Tariff and Industrial Protection in the 1930's*. In: *The Economic History Review. New Series* 31 (1978) 3, 399–409; W. R. Garside: *Party Politics, Political Economy, and British Protectionism, 1919–1932*. In: *History* 83 (1998) 269, 47–65.

<sup>95</sup> Einer der Vordenker des *Manchester-Kapitalismus*, der Schotte Adam Smith (1723–1790), hatte für eine Politik der *unsichtbaren Hand* plädiert: Der Staat solle sich aus der Ökonomie heraushalten. Stattdessen solle er den Marktkräften freien Lauf lassen, die dann eine *spontane* und besonders produktive Wirtschaftsordnung hervorbringen würden. Vgl. Craig Smith: *Adam Smith's Political Philosophy. The Invisible Hand and Spontaneous Order*. New York 2006.

Die Hinwendung Großbritanniens und Frankreichs zum Protektionismus veränderte deren Verhältnis zu Deutschland. Aus Sorge um ein deutsches Wiedererstarken hatten die beiden Länder in den 1920er Jahren noch wie folgt reagiert: Frankreich plädierte für ein Bündnis mit Polen und der *kleinen Entente*, bestehend aus der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien. Diese Formation sollte gegen Deutschland, aber auch gegen Ungarn gerichtet sein. Großbritannien setzte auf einen kollektiven Sicherheitspakt, dessen wichtigste Institution der Völkerbund war.<sup>96</sup>

Nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise verwarfen Großbritannien und Frankreich diese Pläne und setzten stattdessen auf nationale Alleingänge. Ihre diplomatische Tätigkeit beschränkte sich nun darauf, als Vermittler aufzutreten: Sie versuchten Handelsbündnisse zwischen den Donaustaaten zu arrangieren, die explizit ohne Beteiligung Deutschlands auskommen sollten.<sup>97</sup> Sie selbst wollten aber nicht diesen Bündnissen beitreten. Stattdessen schotteten sie ihre Handelsräume ab und bevorzugten den Import von Gütern aus ihren eigenen Kolonien in Übersee. Das Ergebnis war, dass die Donauländer nicht mehr gewinnbringend nach Frankreich und Großbritannien exportieren konnten. Mit ihrer Politik bewirkten die beiden Großmächte, dass sich die Donauländer nach einer Alternative umsahen: Diese hieß Deutschland.

## 2. 2. *Auftakt zur Partnerschaft: Der Handelsvertrag von 1931*

Für Ungarn bot eine Handelspartnerschaft mit Deutschland mehrere Vorteile. Deutschland war einer der größten und einwohnerstärksten europäischen Absatzmärkte, zugleich eine der wichtigsten Industrienationen. Es verfügte vor allem auf technologischem Sektor über Produkte, die Ungarn entweder gar nicht oder nur zu höheren Fertigungskosten und/oder in schlechterer Qualität herstellen konnte. Die Transportwege zwischen den beiden Ländern waren verhältnismäßig kurz, und mit der Donau verfügte man über eine gemeinsame Wasserstraße. Auch bestanden viele historische und kulturelle Gemeinsamkeiten. Überdies konnten die Deutschen bei einer Revision des Vertrags von Trianon behilflich sein.

Um 1930 hatte Deutschland auf der Bühne der europäischen Politik wieder an Bedeutung gewonnen. Zudem verhinderten deutsche Diplomaten erfolgreich die Bündnispläne, die Großbritannien und Frankreich für den Do-

---

<sup>96</sup> James: *The End*, 101–105.

<sup>97</sup> Hierbei handelte es im Wesentlichen um die von Großbritannien unterstützte *Donaukonföderation* und den von Frankreich geplanten *Präferenzvertrag*. Vgl. Kapitel 1. 4.

nauraum vorgesehen hatten.<sup>98</sup> Eine Intensivierung der Beziehungen zu Ungarn erfolgte bereits im November 1930, als Ministerpräsident Bethlen zu einem Staatsbesuch nach Berlin kam.<sup>99</sup> Am 27. Mai 1931 beschloss das Kabinett des deutschen Ministerpräsidenten Brüning,<sup>100</sup> offizielle Verhandlungen mit Ungarn aufzunehmen.<sup>101</sup> Bald darauf forcierte Deutschland seine Politik gegenüber Ostmittel- und Südosteuropa: Am 27. Juni 1931 ging es ein Handelsbündnis mit Rumänien ein.<sup>102</sup>

Am 18. Juli 1931 schlossen Deutschland und Ungarn einen Handelsvertrag.<sup>103</sup> Dessen wichtigste Vereinbarung war Folgende: Das *Meistbegünstigungsprinzip* wurde zugunsten der beiden Vertragspartner außer Kraft gesetzt.<sup>104</sup> Als Konsequenz bekam nun ein deutsches beziehungsweise ungarisches Exportunternehmen den Zuschlag für einen Auftrag, selbst wenn ein Anbieter aus einem Drittstaat zu günstigeren Konditionen liefern wollte und konnte.<sup>105</sup> Überdies verpflichteten sich Deutschland und Ungarn, prinzipiell »den gegenseitigen Verkehr durch keinerlei Einfuhr- oder Ausfuhrverbote zu behindern«.<sup>106</sup>

Mehrere Staaten, die von der bewussten Missachtung des Meistbegünstigungsprinzips betroffen waren, legten Protest ein, darunter die Sowjetunion

---

<sup>98</sup> Zur Strategie der damaligen deutschen Diplomatie bezüglich Ostmittel- und Südosteuropa: *Elvert: Mitteleuropa*, 168–173.

<sup>99</sup> *Riemenschneider: Die deutsche Wirtschaftspolitik*, 39–42.

<sup>100</sup> Heinrich Brüning (1885–1970) war vom 30. März 1930 bis 30. Mai 1932 deutscher Reichskanzler.

<sup>101</sup> Bereits am 22. Mai 1931 hatten der deutsche Außenminister Julius Curtius und sein ungarischer Amtskollege Gyula Károlyi eine Unterredung in Genf geführt. Dabei hatte Károlyi deutlich gemacht, seine Regierung würde den Abschluss eines Handelsvertrags mit Deutschland begrüßen.

<sup>102</sup> *Elvert: Mitteleuropa*, 171.

<sup>103</sup> Deutsch-ungarischer Handelsvertrag 1931 in: Zsolt *Vitári: Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Themenmodul „Ungarn in der Zwischenkriegszeit“*. <https://www.herder-institut.de/resolve/qid/791.html> (14. Januar 2019).

<sup>104</sup> Ebenda, § 2.

<sup>105</sup> Das *Meistbegünstigungsprinzip* ist ein im Welthandel üblicher kaufmännischer Grundsatz. Er besagt, dass Handelsvorteile, die einem einzelnen Vertragspartner gewährt werden, im Sinne der Gleichberechtigung auch allen anderen Vertragspartnern gewährt werden müssen. Hierdurch soll verhindert werden, dass nur einige wenige Staaten Handelsvergünstigungen erhalten und die übrigen diskriminiert werden. Vgl. Stefan *Kramer: Die Meistbegünstigung*. In: *Recht der Internationalen Wirtschaft* 35 (1989) 473–481.

<sup>106</sup> Deutsch-ungarischer Handelsvertrag 1931, § 7. Allerdings nahm der Vertrag einige Güter explizit von der Freihandelsvereinbarung aus, etwa Waffen- und Munitionslieferungen. Ebenso vereinbarten Deutschland und Ungarn gegenseitige Kapitalverkehrskontrollen: Diese betrafen Gold, Silber, Münzen, Papiergeld und Wertpapiere.

und Argentinien.<sup>107</sup> Deutschland und Ungarn beugten sich dem internationalen Druck und verzichteten vorerst auf eine Umsetzung des Vertrags. Dennoch schlossen beide Staaten im April 1932 ein Abkommen zur Etablierung eines *Clearing-Systems*.<sup>108</sup> Dieses sollte als Grundlage für eine künftige devisenlose Zahlungsabwicklung ihres bilateralen Handels dienen.

### 2. 3. *Devisenloses Bezahlen: das ungarisch-deutsche Clearing-System*

Das *Clearing-System* entstand im Zusammenhang mit den damaligen deutschen Devisenproblemen. Zwar hatte Deutschland im Laufe der 1920er Jahre die negativen wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges weitgehend überwunden und zeitweise eine ausgeglichene Zahlungsbilanz erreicht. Doch die Weltwirtschaftskrise machte diese Erfolge wieder zunichte: Ausländische Investoren, insbesondere aus den USA, zogen in großem Umfang Kapital aus Deutschland ab. Diese Devisenabflüsse hatten erhebliche negative Auswirkungen sowohl auf die deutsche Wirtschaft als auch auf die deutsche Zahlungsbilanz. Das Volumen der deutschen Exportüberschüsse reichte nicht aus, um die Verluste in der Zahlungsbilanz, die durch Devisenabflüsse entstanden waren, auszugleichen. Erschwerend kam hinzu, dass Deutschland infolge des Versailler Vertrags weiterhin hohe Reparationszahlungen leisten musste, die ebenfalls die Zahlungsbilanz belasteten. Die deutsche Zentralbank sah sich gezwungen, die Defizite in der Zahlungsbilanz auszugleichen. Dadurch flossen zunehmend Gold- und Devisenreserven an ausländische Gläubiger ab.<sup>109</sup>

Deshalb vollzog die deutsche Wirtschaftspolitik, die bislang am Grundprinzip des freien Verkehrs von Währungen festgehalten hatte, einen Paradigmenwechsel: Im Jahr 1931 verhängte die Regierung Brüning Devisenkontrollen. Im Rahmen einer *Devisenbewirtschaftung* reglementierten nun staatliche Vorschriften den Zahlungsverkehr mit dem Ausland. Die zugrundeliegende Intention bestand darin, durch staatliche Eingriffe einen Ausgleich der Zahlungsbilanz herbeizuführen.<sup>110</sup> Doch der Erfolg hielt sich in Grenzen: Die Zentralbank musste weiteres *Tafelsilber* opfern, so dass ihre Gold- und Devi-

<sup>107</sup> Willi A. Boelcke: *Deutschland als Welthandelsmacht 1930–1945*. Stuttgart 1994, 49.

<sup>108</sup> *Riemenschneider*: *Die deutsche Wirtschaftspolitik*, 46.

<sup>109</sup> Albrecht *Ritschl*: *Die deutsche Zahlungsbilanz 1936–1941 und das Problem des Devisenmangels vor Kriegsbeginn*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 39 (1991) 103–123, hier 103–106.

<sup>110</sup> *Zum Prinzip der Devisenbewirtschaftung*: Helga Luckenbach: *Grundlagen der internationalen Wirtschaftspolitik*. Internationale Handelspolitik. München 2010, 6–8.

senbestände im Jahr 1933 nur noch einen Wert von rund 400 Millionen Reichsmark aufwiesen.<sup>111</sup>

Daher setzte sich bei der Regierung Brüning folgende Sichtweise durch: Die Politik der Devisenbewirtschaftung im währungspolitischen Bereich musste durch eine staatlich gelenkte Handelspolitik ergänzt werden. Zur Diskussion stand entweder eine Beschränkung der Importe oder eine Steigerung der Exporte. Allerdings waren beide Optionen problematisch. Deutschland wies damals eine relativ hohe Abhängigkeit von Importen auf. Dabei handelte es sich vor allem um Nahrungsmittel für die Bevölkerung, aber auch um Rohstoffe für die industrielle Produktion. Jedoch waren der deutschen Exportwirtschaft Grenzen gesetzt: Die Regierung Brüning folgte nicht dem internationalen Trend zur Währungsabwertung. Die starke Reichsmark und die damit verbundene hohe Kaufkraft der Währung verbilligte zwar die Importe. Gleichzeitig verteuerte sie aber deutsche Exportgüter und beeinträchtigte deren Absatzmöglichkeiten.

Als Ausweg boten sich für Deutschland bilaterale Verträge mit Staaten an, die ähnliche Probleme aufwiesen und im Welthandel relativ isoliert waren. Durch diese Abkommen wollte man die gegenseitigen Waren- und Währungsströme mittels staatlicher Lenkung zum Vorteil beider Länder koordinieren. Als besonders geeignete Partner erschienen die Donauländer Ostmittel- und Südosteuropas, dies sowohl unter ihren gegenseitigen Handelskonflikten als auch unter dem britischen und französischen Protektionismus litten.<sup>112</sup>

Als ideales Testfeld für die neue deutsche Außenwirtschaftspolitik erwies sich Ungarn. Dieser Staat hatte am 31. Dezember 1931 ein *Transfermoratorium* beschlossen: Um in der Weltwirtschaftskrise nicht zahlungsunfähig zu werden, weigerte sich die ungarische Regierung, ausstehende Verbindlichkeiten gegenüber ihren ausländischen Gläubigern zu begleichen. Ungarns chronische Devisenknappheit erschwerte den Import ausländischer Güter. Was also sollte Deutschland tun, um Ungarn als Handelspartner zu gewinnen, wenn jenes Land weder seine Schulden noch künftige Wareneinfuhren in Devisen bezahlen konnte?

Eine Lösung bot das *Clearing-System*. Es war keine deutsche Erfindung, sondern wurde bereits damals von mehreren Handelsnationen angewandt. Allerdings besaß das Verfahren ursprünglich defensiven Charakter: Es sollte

---

<sup>111</sup> Ebi: Export, 12.

<sup>112</sup> Zur damals in Europa vorherrschenden protektionistischen Wirtschaftspolitik: Kapitel 2. 1. 4.

nur einen Ausgleich mit säumigen Schuldnern herbeiführen. Erst die deutsche Wirtschaftspolitik mit den Donauländern setzte das Clearing-System als Methode aktiver Handelssteuerung ein.<sup>113</sup>

Die deutsch-ungarische Clearing-Vereinbarung vom April 1932 ergänzte den Handelsvertrag vom Juli 1931 um einige Bestimmungen. Der Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und Ungarn sollte ohne Austausch von Devisen ablaufen. Wenn ein ungarischer Importeur seine Waren aus Deutschland bezog, musste er keine Reichsmark nach Deutschland überweisen. Stattdessen zahlt er den umgerechneten Kaufpreis in der eigenen Währung Pengő an die ungarische Zahlungsstelle bei der Budapester Nationalbank.<sup>114</sup> Umgekehrt funktionierte das Verfahren nach demselben Prinzip: Wenn ein deutscher Importeur seine Waren aus Ungarn bezog, begleicht er die Rechnung – umgerechnet in Reichsmark – bei der deutschen Zahlungsstelle der Berliner Reichsbank. Folglich häuften sich bei der Zahlungsstelle Berlin die Reichsmarkbestände, und bei der Zahlungsstelle Budapest die Pengőbestände. Berlin setzte nun diese Reichsmarkbestände ein, um Forderungen deutscher Unternehmen, die nach Ungarn exportiert hatten, zu bezahlen; und Budapest verwendete diese Pengőbestände, um Forderungen ungarischer Unternehmen, die nach Deutschland exportiert hatten, zu begleichen. Bei dieser Prozedur flossen also in der Regel keine Geldströme zwischen den beiden Staaten. Stattdessen wurden die gegenseitigen Forderungen und Verbindlichkeiten beider Zahlstellen saldiert. Devisen waren deshalb nicht zur Finanzierung der Außenhandelsgeschäfte, sondern allenfalls zum Saldoausgleich erforderlich.

---

<sup>113</sup> Grundsätzlich zum *Clearing-System: Buggehn*: Währungspläne, 44–47; Werner A. Fischer: Die Entwicklung der Zahlungs- und Verrechnungsabkommen in Deutschland. Berlin 1937; Kurt Schneider: Der Welthandel im Clearingverkehr. 170 Clearing-Abkommen. Berlin 1936. Das erste Land, das Clearing praktizierte, war ab 1931 die Schweiz. 1934 schlossen die Eidgenossen auch ein Clearing-Abkommen mit ihrem wichtigsten Handelspartner Deutschland. Vgl. István Csöppös: Die ungarische Exclearingpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Agrarexporte in die Schweiz 1920–1944. In: *Revue suisse d'histoire* 34 (1984) 38–68; Marcel Ferralli: Der deutsch-schweizerische Verrechnungsverkehr von seiner Entstehung im Jahre 1934 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Brombach 1955.

<sup>114</sup> Das Umtauschverhältnis Reichsmark zu Pengő legten die Zentralbanken beider Staaten fest.

### 3. Grundzüge der ungarisch-deutschen Handelsbeziehungen (1931–1945)

#### 3. 1. Die Vorkriegszeit (1931–1938)

Wegen der internationalen Kritik sahen Deutschland und Ungarn vorerst davon ab, den Handelsvertrag von 1931 vollständig in die Praxis umzusetzen, trafen aber einige Einzelabsprachen: Zwischen 1932 und 1933 erhielt Ungarn Exportvergünstigungen für ausgewählte Produkte, vor allem für Obst und Gemüse. Zudem verpflichtete sich Deutschland, feste Kontingente an ungarischen Agrarprodukten abzunehmen.<sup>115</sup> 1933 erklärte sich Deutschland sogar bereit, übergangsweise für ungarischen Weizen Preise zu zahlen, die rund 40 Prozent über dem Marktpreis für Überseeweizen lagen.<sup>116</sup> Im selben Jahr gingen Deutschland und Ungarn auch ein Leinsamen-Abkommen ein.<sup>117</sup>

Eine Intensivierung der Handelsbeziehungen erreichten beide Staaten im Februar 1934, rund ein Jahr nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten: Deutschland unter Reichskanzler Adolf Hitler und Ungarn unter Ministerpräsident Gyula Gömbös vereinbarten, den Handelsvertrag von 1931 vollständig umzusetzen und den daraus resultierenden Zahlungsverkehr über ein *Clearing-System* abzuwickeln.<sup>118</sup> Deutschland sichert zu, jährlich große ungarische Exportmengen abzunehmen.<sup>119</sup> Im Gegenzug reduzierte Ungarn seine Einfuhrhemmnisse gegenüber Deutschland.<sup>120</sup> Der *Anschluss* Öster-

<sup>115</sup> Es handelte sich vor allem um Weizen, Mais, Fische, Eier, Fette und Butter.

<sup>116</sup> *Hantos: Die Neuordnung*, 62. Mit dieser Maßnahme kompensierte Deutschland zeitweise Ungarns Absatzprobleme beim Weizen. Der ungarische Weizen war wegen seines hohen Verkaufspreises kaum auf den Weltmärkten konkurrenzfähig.

<sup>117</sup> Dabei gab Ungarn die Zusage, 40.000 Joch ( $\cong$  ca. 971.245 Hektar) seines Bodens mit Leinsamen zu bepflanzen, die exklusiv für den Export nach Deutschland bestimmt waren. Leinsamen dienen vor allem zur Gewinnung von hochwertigem Speiseöl. Vgl. *Hantos: Die Neuordnung*, 63.

<sup>118</sup> Gyula Gömbös war vom 1. Oktober 1932 bis zu seinem Tod am 6. Oktober 1936 ungarischer Ministerpräsident.

<sup>119</sup> Gemäß dem per Zusatzprotokoll ergänzten Handelsvertrag sollte Deutschland jährlich folgende ungarische Exportmengen abnehmen: 500.000 Doppelzentner Weizen, 500.000 Doppelzentner Mais, 250.000 Doppelzentner Gerste, 30.000 Doppelzentner Schweinefleisch sowie große Mengen an Schweinefett und -speck, Geflügel, Fischen, Butter, Käse, Hülsenfrüchten, Gemüse, Honig, Tabak (vgl. *Hantos: Die Neuordnung*, 63). Die Vereinbarung zeigte rasch zählbaren Erfolg: Bereits 1935, ein Jahr nach Vertragsschluss, hatten sich die ungarischen Ausfuhren nach Deutschland – gegenüber dem Niveau von 1933 – in etwa verdreifacht.

<sup>120</sup> Ungarische Importzölle für deutsche Maschinen, Motoren, chemische Produkte sowie Textil- und Lederwaren sanken im Schnitt um 25 bis 30 Prozent. Vgl. *Hantos: Die Neuordnung*, 63.

reichs an das Deutsche Reich im März 1938 erleichterte die bilateralen Beziehungen, denn dadurch wurde der deutsch-ungarische Handelsraum vergrößert und besaß nun auch eine gemeinsame Grenze.<sup>121</sup>

Betrachtet man die Auswirkungen des Handelsvertrags mit Deutschland bis zum Kriegsausbruch 1939, so fiel die Bilanz für Ungarn überwiegend positiv aus. Das Land hatte seine chronischen Absatzschwierigkeiten überwunden und einen starken Handelspartner gefunden. Bereits 1935 war Deutschland zu Ungarns wichtigstem Abnehmer- und Lieferland aufgestiegen und behielt diesen Status bis 1945. Das Ausmaß der Zuwachsraten verdeutlichen folgende Statistiken: Im Jahr 1934 bezog Ungarn 18,3 Prozent seiner gesamten Importe aus Deutschland. Gleichzeitig lieferte es 11,2 Prozent seiner gesamten Exporte nach Deutschland. 1938 betrug Deutschlands Anteil bereits 30,1 Prozent bei den ungarischen Importen sowie 27,4 Prozent bei den ungarischen Exporten. Insbesondere durch den intensiven bilateralen Handel wuchs das ungarische Bruttoinlandsprodukt zwischen 1934 und 1938 im Jahresdurchschnitt um über 10 Prozent.<sup>122</sup> Vor allem die heimische Landwirtschaft durchlebte eine Phase der Prosperität. Infolgedessen stiegen die Preise für ungarische Agrarprodukte zwischen 1934 bis 1938 um insgesamt etwa 23 Prozent.<sup>123</sup>

### 3. 2. *Die Zeit des Zweiten Weltkrieges (1939–1945)*

#### 3. 2. 1. *Vom Kriegsausbruch bis zur deutschen Besetzung Ungarns (1939–1944)*

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 hatte zwei fundamentale Auswirkungen auf die ungarische Wirtschaft. Erstens ging die Regierung sofort dazu über, den Binnenmarkt durch dirigistische Eingriffe an die Erfordernisse der Krisenzeit anzupassen, obgleich das Land selbst erst 1941 offiziell in den Krieg eintrat. Zweitens stieg sowohl die politische als auch die ökonomische Abhängigkeit von Deutschland sukzessive an.

Bereits am 26. August 1939 trat in Ungarn ein Gesetz in Kraft, das die Löhne auf dem aktuellen Niveau einfrore. Gleichzeitig verhängte der Staat Preisobergrenzen für Grundnahrungsmittel.<sup>124</sup> Im Rahmen der Einführung von Lebensmittelkarten wurden viele Nahrungsmittel kontingentiert. Folg-

<sup>121</sup> Erwin A. Schmidl: *Der „Anschluß“ Österreichs. Der deutsche Einmarsch im März 1938.* Bonn <sup>3</sup>1994.

<sup>122</sup> Buzás: *Magyarország*, 120.

<sup>123</sup> Hajpál: *Árlakulás*, 22; Csöppös: *Die landwirtschaftliche Produktion*, 14.

<sup>124</sup> Diese Preisobergrenzen galten zunächst für Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Mehl, Zucker, Butter, Milch und Schweinefett; ab Sommer 1940 waren davon auch weitere Gemü-

lich geriet die Organisation der Lebensmittelversorgung immer mehr in den Verfügungsbereich der ungarischen Behörden – eine Tendenz, die sich mit zunehmendem Kriegsverlauf verstärkte. Ab 1943 erließ die Regierung ein neues Zwangssystem für landwirtschaftliche Produkte: Bauern mussten festgelegte Mengen an Weizen und anderen Agrargütern zu Festpreisen an die staatlichen Stellen abliefern.<sup>125</sup>

Während des Krieges erweiterte sich das Spektrum der ungarischen Ausfuhren nach Deutschland. Waren es bis 1938 vor allem Agrarprodukte gewesen, so wurden jetzt auch verstärkt Bodenschätze für die deutsche Kriegsproduktion exportiert. Durch den Ersten und Zweiten Wiener Schiedsspruch von 1938 beziehungsweise 1940 hatte der ungarische Staat sein Territorium, aber auch seine Rohstoffvorkommen erweitert.<sup>126</sup> Ungarn verfügte jetzt über große Mengen an Bauxit (zur Aluminiumerzeugung), Mangan (zur Stahlherstellung), Oxiden (zur Metallgewinnung) und Antimon (zur Herstellung von Erdkabeln, Halbleitern, Sprengstoffzündern und Bremsbelägen).<sup>127</sup>

Außerdem besaß Ungarn Ölquellen. Zu deren besseren Erschließung belieferte Deutschland seinen Handelspartner mit Spezialwerkzeugen, insbesondere Bohrgeräten. Die Exploration war im Frühjahr 1941 soweit fortgeschritten, dass Ungarn seinen eigenen Ölbedarf komplett decken und zugleich nennenswerte Fördermengen nach Deutschland exportieren konnte. Der bei Weitem wichtigste deutsche Öllieferant blieb jedoch Rumänien.<sup>128</sup>

---

sesorten, Obst, Geflügel und Eier betroffen. Zudem wurde der freie Handel von Getreide, Mais, Hülsenfrüchten, Fett und Schlachttieren eingeschränkt.

<sup>125</sup> Detaillierte Auflistung dieser dirigistischen Markteingriffe bei *Csöppös*: Die landwirtschaftliche Produktion, 23–25.

<sup>126</sup> Durch den Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 wurden Gebiete mit ungarischer Bevölkerungsmehrheit in der Südslowakei und der Karpato-Ukraine von der Tschechoslowakei abgetrennt und Ungarn zugeteilt. Im Zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 musste Rumänien Teile Siebenbürgens (darunter das Széklerland) sowie die Komitate im Westen und Nordwesten des Landes an Ungarn abtreten. Folglich hatte Ungarn erreicht, dass zumindest Teilbestimmungen des Trianon-Vertrags von 1920 rückgängig gemacht wurden. Vgl. Friedrich *Christof*: Befriedung im Donauraum. Der Zweite Wiener Schiedsspruch und die deutsch-ungarischen diplomatischen Beziehungen 1939–1942. Frankfurt am Main 1998; Anton *Czettler*: Ungarns Weg zum ersten Wiener Schiedsspruch. Die ungarische Außenpolitik während und nach der Sudetenkrise 1938. In: Ungarn-Jahrbuch 16 (1988) 82–156.

<sup>127</sup> Vgl. *Volkmann*: Ökonomie, 162.

<sup>128</sup> Ab 1. Mai 1941 belieferte Ungarn Deutschland mit einem Jahreskontingent von 60.000 Tonnen Rohöl und 12.000 Tonnen Benzin. Doch bereits ab Juni 1941 ließ der deutsche Angriff auf die Sowjetunion die Nachfrage nach oben schnellen. Daher verdreifachte Ungarn sein jährliches Liefervolumen bis Frühjahr 1942. Anschließend wurden die Lieferquo-

Bereits kurz nach Kriegsausbruch forderten Deutschland und Italien eine Ausweitung der ungarischen Getreidelieferungen. Daher drängten Hitler und Mussolini ihren Handelspartner zum Abschluss des *Batschka-Vertrags* vom 8. Mai 1941: Ungarn sollte seine Getreideüberschüsse aus der Region Batschka<sup>129</sup> nach Deutschland und Italien liefern, und zwar ohne Rücksicht auf die eigene landwirtschaftliche Versorgungslage.<sup>130</sup> Allerdings weigerte sich die ungarische Regierung, das Abkommen nach einem Jahr zu verlängern. Sie exportierte fortan nur so viel Getreide, wie die einheimische Bevölkerung entbehren konnte.<sup>131</sup>

Der deutsch-ungarische Außenhandel legte zwischen 1938 und dem ersten Kriegsjahr 1939 sprunghaft zu. Deutschlands Anteil an Ungarns gesamten Importen stieg von 30,1 Prozent auf 48,4 Prozent, und sein Anteil an Ungarns gesamten Exporten von 27,4 Prozent auf 50,4 Prozent. Später intensivierten sich die Handelsbeziehungen nochmals deutlich. 1944 bezog Ungarn 70,3 Prozent seiner gesamten Importe aus Deutschland. Gleichzeitig lieferte es 73,6 Prozent seiner gesamten Exporte nach Deutschland.<sup>132</sup> Diese Statistiken veranschaulichen, dass die ungarische Wirtschaft im Lauf des Krieges immer abhängiger von Deutschland wurde.

Entgegen eines weit verbreiteten Vorurteils kann aber von einer *Ausbeutung* Ungarns durch Deutschland – bis zur Besetzung Ungarns – keine Rede sein.<sup>133</sup> Eine solche Diagnose wäre dann berechtigt, wenn Deutschland ein großes Handelsbilanzdefizit gegenüber Ungarn aufgebaut hätte. Ein nüchterner Blick auf die deutsch-ungarische Handelsbilanz enthüllt aber ein anderes Bild: Der deutsche Handelsbilanzsaldo gegenüber Ungarn im Zeitraum von

---

ten meist quartalsweise dem deutschen Bedarf angepasst. Vgl. *Riemenschneider*: Die deutsche Wirtschaftspolitik, 230–236; *Durucz*: Ungarn, 126–129.

<sup>129</sup> Die Batschka (*Bačka, Bácska*) gehört heute großteils zu Serbien. Nur ein kleiner Teil im Norden liegt in Ungarn. Die insgesamt rund 11.000 km<sup>2</sup> große Region wird im Süden und Westen von der Donau begrenzt, im Osten von der Theiß. Die Nordgrenze verläuft etwa in Höhe von Szeged. Infolge des Vertrags von Trianon 1920 fielen rund neunzig Prozent der ursprünglich ungarischen Batschka an den neuen Staat Jugoslawien. Im Rahmen des deutschen Balkanfeldzugs 1941 musste Jugoslawien kapitulieren. Folglich fiel die gesamte Batschka bis Kriegsende an Ungarn. Vgl. Michael *Portmann* – Arnold *Suppan*: Serbien und Montenegro im Zweiten Weltkrieg (1941–1944/45). In: Serbien und Montenegro: Raum und Bevölkerung – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht. Hgg. Walter Lukan [u. a.], Wien 2005, 265–296, hier 277–278.

<sup>130</sup> *Riemenschneider*: Die deutsche Wirtschaftspolitik, 223.

<sup>131</sup> *Durucz*: Ungarn, 135.

<sup>132</sup> *Buzás*: Magyarország, 120.

<sup>133</sup> Dieses zugespitzte Bild von den deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen ab 1934 findet sich etwa bei Howard S. Ellis. Vgl. Kapitel 2. 1. 2.

1934 bis 1944 war – mit Ausnahme des Jahres 1940 – jedes Jahr positiv.<sup>134</sup> Dass die deutsch-ungarische Handelsbilanz bis 1944 nur geringe Ungleichgewichte aufwies, war auch auf das *Clearing-System* zurückzuführen. Dieser Mechanismus der devisa-losen Zahlungsabwicklung ermöglichte einen kontinuierlichen Handelsverkehr bis Anfang 1944, obwohl beide Staaten fast völlig von den internationalen Güter- und Devisenmärkten abgeschnitten waren.

Während die deutsch-ungarische Handelsbilanz weitgehend ausgeglichen blieb, geriet die zugehörige Zahlungsbilanz in eine Schiefelage. Diese Entwicklung hatte folgende Ursache: Die Zentralbanken in Berlin und Budapest besaßen die Berechtigung, Kredite für Warenlieferungen zu gewähren, die erst zu einem späteren Zeitpunkt beglichen werden mussten. Bedingt durch den Krieg litt die deutsche Wirtschaft unter chronischer Kapitalknappheit. Deshalb übte die deutsche Regierung auf die ungarische Nationalbank Druck aus, deutschen Unternehmen großzügige Kreditlinien einzuräumen. Dadurch konnten deutsche Importeure eine erhebliche Anzahl ungarischer Güter *auf Pump* kaufen. Die meisten deutschen Verbindlichkeiten gegenüber Ungarn wurden auf einem Sonderkonto erfasst, das die ungarische Nationalbank einrichtete und verwaltete. Bis zur Besetzung Ungarns häuften deutsche Unternehmen eine enorme Summe an Verbindlichkeiten an.<sup>135</sup> Diese Schulden, so versprach die deutsche Regierung, sollten nach einem gemeinsamen Sieg beglichen werden.<sup>136</sup> Nach der Kriegsniederlage waren Ungarns Forderungen gegenüber Deutschland jedoch uneinbringlich geworden.<sup>137</sup>

---

<sup>134</sup> Zur deutsch-ungarischen Handelsbilanzentwicklung: *Botos*: Reichsdeutsches Kapital, 160.

<sup>135</sup> Die Schätzungen über die deutschen Verbindlichkeiten gegenüber Ungarn gehen weit auseinander. Gemäß *Botos*: Reichsdeutsches Kapital, 190, wies das Sonderkonto der ungarischen Zentralbank gegen Kriegsende deutsche Verbindlichkeiten in Höhe von 500 Millionen Reichsmark aus. *Durucz*: Ungarn, 142, beziffert Deutschlands Verbindlichkeiten gegenüber Ungarn auf 1,2 Milliarden Reichsmark im »Frühjahr 1944«.

<sup>136</sup> *Durucz*: Ungarn, 142.

<sup>137</sup> Ungarn war in dieser Hinsicht kein Einzelfall: Während des Zweiten Weltkrieges unterhielt das Deutsche Reich mit den meisten ostmittel- und südosteuropäischen Ländern ein Clearing-System. Wenn auch die Entwicklungen länderspezifisch unterschiedlich waren, so zeigte sich stets folgende Tendenz: Der deutsche Staat nutzte seine Machtposition, damit deutsche Unternehmen ausländische Importgüter auf Kredit beziehen konnten. Daher häufte Deutschland bis Kriegsende enorme Verbindlichkeiten gegenüber den Donauländern an. Vgl. *Volkman*: Ökonomie, 167.

### 3. 2. 2. *Ungarn unter deutscher und sowjetischer Besetzung (1944/1945)*

Trotz des sich verschärfenden Krieges blieb Ungarns Wirtschaftsleistung lange Zeit relativ stabil. Die deutsche Besetzung des Landes ab dem 19. März 1944 hatte jedoch desaströse Folgen, da Ungarn seine Souveränität über Wirtschaft und Währung verlor.<sup>138</sup> Deutschland bereicherte sich jetzt auch direkt an ungarischen Agrarprodukten, Industrierohstoffen und Produktionsanlagen.<sup>139</sup>

Nicht nur der realwirtschaftliche Schaden war immens. Auch die ungarische Währung geriet in eine Krise. Hierfür gab es mehrere Gründe. Erstens verbrauchte die deutsche Besatzungsmacht einen zunehmenden Teil der ungarischen Wirtschaftsleistung, so dass das Ungleichgewicht zwischen Gütermenge und Geldmenge immer eklatanter wurde. Dieser Geldüberhang führte zu Preissteigerungen, die sich beschleunigten. Zweitens wurde die Goldbindung des Pengő aufgegeben. Dadurch war es möglich, gewaltige Mengen an ungedecktem Papiergeld zu drucken, um die Kriegswirtschaft zu finanzieren. Folglich stieg die Staatsverschuldung stark an. Drittens verlor die ungarische Bevölkerung das Vertrauen in die eigene Währung. Infolgedessen wurde der Pengő, der sich seit seiner Einführung im Jahr 1927 erstaunlich stabil zeigte,<sup>140</sup> zunehmend entwertet.<sup>141</sup>

Im September 1944 brach eine neue Phase an, als die Rote Armee in Ungarn eindrang und das Land schrittweise besetzte. Fortan bekriegten sich mit Deutschland und der Sowjetunion zwei fremde Mächte auf ungarischem Boden um die Ressourcen des Landes. Gerade der Kampf um das industrielle Herzstück Budapest, der vom 29. Oktober 1944 bis 13. Februar 1945 tobte, hatte schwerwiegende Folgen für den Wirtschaftsstandort Ungarn. Bereits im

<sup>138</sup> Die deutsche Besetzung erfolgte aus Sorge über einen Abfall des ungarischen Bündnispartners. Deutsche Nachrichtendienste hatten in Erfahrung gebracht, dass die ungarische Regierung unter Ministerpräsident Miklós Kállay (1887–1967) bereits seit einiger Zeit geheime Sondierungen mit den Westalliierten über einen Waffenstillstand geführt hatte. Ein Verlust Ungarns hätte erhebliche negative Folgen für die Rohstoffversorgung der deutschen Kriegswirtschaft gehabt. Zu den Details: György Ránki: *Unternehmen Margarethe. Die deutsche Besetzung Ungarns*. Wien 1984.

<sup>139</sup> Zur Lage der ungarischen Wirtschaft während der deutschen Besetzung vgl. *Riemenschneider*: Die deutsche Wirtschaftspolitik, 266–277; *Durucz*: Ungarn, 147–155; Jürgen Kilian: *Krieg auf Kosten anderer. Das Reichsministerium der Finanzen und die wirtschaftliche Mobilisierung Europas für Hitlers Krieg*. Berlin 2017, 377–382.

<sup>140</sup> Zur Stabilität des Pengő seit 1927: Kapitel 1. 3.

<sup>141</sup> Im März 1942 betrug der Wechselkurs US-Dollar : Pengő noch 1 : 5,06. Im Juni 1944, kurz nach der deutschen Besetzung, musste man für 1 US-Dollar aber bereits 33,50 Pengő aufbringen.

Dezember 1944 brachte die Ungarische Nationalbank ihre Wertgegenstände in Sicherheit: Insgesamt 51 Eisenbahnwaggons voll Gold, Silber, Banknoten und Wertpapieren wurden nach Österreich und Deutschland abtransportiert.<sup>142</sup>

Nach dem Ende der letzten Kampfhandlungen am 4. April 1945 war Ungarn komplett von der Roten Armee besetzt.<sup>143</sup> Nun wiederholte sich dieselbe verhängnisvolle Politik, die bereits 1919 unter Béla Kun großen Schaden angerichtet hatte. Die neuen Machthaber begannen mit der schrittweisen Implementierung eines sozialistischen Wirtschaftssystems. Hierdurch wurden die verbliebenen Reste der ungarischen Marktwirtschaft beseitigt. Zudem erwies sich die neue ökonomische Doktrin als denkbar ungeeignet, um die sich ab 1944 stark beschleunigende Inflation zu bekämpfen.<sup>144</sup>

Im Jahr 1946 brachen dann alle Dämme: Ungarn durchlitt die größte Hyperinflation, die je in der Geschichte der Menschheit gemessen wurde.<sup>145</sup> Damals verdreifachten sich die Preise pro Tag, und die Preisspirale drehte sich immer schneller: Die monatliche Inflationsrate stieg bis auf 4,19 Milliarden Prozent. Für einen US-Dollar musste man am 10. Juli 1946 unvorstellbare 460 Quadrilliarden (460.000.000.000.000.000.000.000.000) Pengő aufbringen. In der Konsequenz besaß der Pengő keinerlei Kaufkraft mehr. Der Regierung des gemäßigten Ministerpräsidenten Ferenc Nagy (1903–1979) aus der Unabhängigen Partei der Kleinlandwirte, der Landarbeiter und des Bürgertums blieb keine andere Wahl, als eine Währungsreform durchzuführen.<sup>146</sup> Am 1. August 1946 ersetzte der Forint den Pengő. Auch die seit 1. Januar 1945 gebräuchliche Verrechnungseinheit Adópengő wurde am 30. September 1946

---

<sup>142</sup> Gábor Kádár – Zoltán Vági: Aranyvonat. Fejezetek a zsidó vagyon történetéből, Budapest 2001.

<sup>143</sup> László Borhi: Hungary in the Cold War, 1945–1956. Between the United States and the Soviet Union. Budapest/New York 2004, 77–78.

<sup>144</sup> Am 31. August 1945 betrug der Wechselkurs US-Dollar : Pengő bereits 1 : 1.320, und am 31. Dezember 1945 sogar 1 : 128.000.

<sup>145</sup> Gemäß der Definition von Cagan spricht man von *Hyperinflation*, wenn die monatlichen Inflationsraten 50 Prozent oder mehr betragen. Vgl. Phillip Cagan: The Monetary Dynamics of Hyperinflation. In: Studies in the Quantity Theory of Money. Hg. Milton Friedman. Chicago 1956, 25–117.

<sup>146</sup> Ferenc Nagy (1903–1979) amtierte vom 4. Februar 1946 bis 31. Mai 1947 als Ministerpräsident der Republik Ungarn, die am 1. Februar 1946 ausgerufen wurde. Vgl. István Vida: Ferenc Nagy. A Hungarian Agrar-Democrat in the First Half of the Twentieth Century. In: Reformists and Radicals in Hungary. Hg. Ferenc Glatz. Budapest 1990, 211–221.

abgeschafft.<sup>147</sup> Am 20. August 1949 erhielt Ungarn eine neue Verfassung und wurde *Volksrepublik* nach sowjetischem Vorbild. Damit vollendete der kommunistische Parteiführer und Stalinist Mátyás Rákosi (1892–1971) die radikale Umwandlung des Staates zu einem Zentralverwaltungsregime.<sup>148</sup> Erst vier Jahrzehnte später konnte Ungarn zu einem marktwirtschaftlichen System zurückkehren.

#### 4. Schlussbetrachtung

Die vorliegende Studie analysierte ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik zwischen 1918 und 1945. Die Entscheidung für die Grenzmarken 1918 und 1945 erfolgte primär aus ökonomischen Gründen, da Ungarn in jenem Zeitraum eine kapitalistische Marktwirtschaft besaß. Behalten wir diese Sichtweise bei, so ergibt sich für die Geschichte Ungarns seit dem Ende des Habsburgerreiches eine periodische Dreiteilung: eine erste marktwirtschaftliche Periode (1918–1945), eine zentralverwaltungswirtschaftliche Periode (1945–1989) und eine zweite marktwirtschaftliche Periode seit 1989. Ausgespart bleibt in diesem Modell die kurze rätekommunistische Phase vom 21. März bis 1. August 1919, denn Béla Kuns Versuch, die aus der Habsburgerzeit ererbten marktwirtschaftlichen Strukturen Ungarns durch eine dirigistische Planwirtschaft zu ersetzen, kam über ein Anfangsstadium nicht hinaus.

Das charakteristische Leitmotiv für Ungarns Wirtschaftsentwicklung zwischen 1918 und 1945 war der Widerstreit zweier Pole: freie Marktwirtschaft versus staatlicher Interventionismus. Ein theoretisches Konzept, das sich zur präzisen Unterscheidung dieser beiden Wirtschaftskonzepte eignet, stammt von dem deutschen Soziologen und Ökonomen Franz Oppenheimer (1864–

<sup>147</sup> Am 1. August 1946 musste man für 1 Forint 400 Quadrilliarden (400.000.000.000.000.000.000.000.000) Pengő aufbringen. Zur ungarischen Hyperinflation und Währungsreform: János Botos: A pengő megsemmisülése, a forint születése, 1938–1946. In: *Múltunk* 1 (2016) 160–206; Peter Z. Grossman – János Horváth: The Dynamics of the Hungarian Hyperinflation, 1945–1946. A New Perspective. In: *Journal of European Economic History* 29 (2000) 2, 405–427; Ádám Marton: Inflation in Hungary after the Second World War. In: *Hungarian Statistical Review. Special Number* 15 (2012) 3–22.

<sup>148</sup> Zur Verfassung von 1949: György Gyarmati – Tibor Valuch: Hungary under Soviet Domination, 1944–1989. New York 2009, 88–103; William Sólyom-Fekete: Hungary. In: *The Constitutions of the Communist World*. Hg. William B. Simons. Alphen aan den Rijn 1980, 192–214, hier 192–194. Zur Rákosi-Ära: György Gyarmati: A Rákosi-korszak. Rendszer-váltó fordulatok évtizede Magyarországon, 1945–1956. Budapest 2011.

1943). Demnach existieren prinzipiell zwei Möglichkeiten, um die Wirtschaft zu beeinflussen und Wohlstand zu erzeugen: Das Ergreifen *ökonomischer Mittel* bedeutet ein Bekenntnis zur freien Marktwirtschaft. Deren Reinform zeichnet sich durch das uneingeschränkte Recht auf Privateigentum sowie durch freie Produktion und Austauschverhältnisse von Gütern aus. Hingegen erfolgt durch die Anwendung *politischer Mittel* eine bewusste Einschränkung des Marktes und der Privateigentumsrechte durch staatliche Eingriffe und Vorschriften. Typisch für diese Vorgehensweise ist die Errichtung staatlicher Behörden, welche die nationale Wirtschaft nach politischen Vorgaben lenken möchten.<sup>149</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg befand sich Ungarn auf der Suche nach einem adäquaten Wirtschaftskonzept. Die kurzlebige *Räterepublik* propagierte eine größtmögliche Zuspitzung *politischer Mittel* auf Kosten des Marktes, nämlich eine Zentralverwaltungswirtschaft. Ab Ende 1919 kehrte Ungarn nach und nach zur Marktwirtschaft zurück. Der von Dezember 1920 bis September 1921 amtierende Finanzminister Hegedüs musste die Auswirkungen des Vertrags von Trianon bewältigen: die Auflösung der habsburgischen Freihandelszone, gewaltige Gebiets- und Rohstoffverluste sowie Reparationsforderungen. Hinzu kam eine galoppierende Inflation, als Folge des kriegsbedingten Geldüberhangs und der Aufgabe des Goldstandards der ungarischen Krone. Hegedüs beging einen schwerwiegenden Fehler, indem er sich für das *politische Mittel* der Autarkie entschied. Die weitgehende Abschottung des Binnenmarktes verstärkte die strukturellen Probleme der ungarischen Wirtschaft.

Eine Genesung erfolgte erst unter Ministerpräsident Bethlen. Dieser wählte großteils *ökonomische Mittel* und verhalf dem Wirtschaftsliberalismus in Ungarn wieder zur Geltung. Zunächst bedurfte es jedoch der Hilfe eines externen Kreditgebers, nämlich des Völkerbunds, um Ungarns Wirtschaft zu stimulieren und dadurch die Handelsbilanzdefizite abzubauen. Bethlens wichtigste wirtschaftspolitische Leistung war die Gründung der ungarischen Nationalbank 1924 in Verbindung mit der Währungsreform von 1927. An die Stelle der ungarischen Krone, welche durch die Hyperinflation dramatisch entwertet worden war, trat nun der goldgedeckte Pengő. Dank der Goldbindung wurde die bis dahin unkontrollierbare Inflation durch eine beeindruckende Preisstabilität ersetzt, die bis in die ersten Jahre des Zweiten Weltkrieges fort dauerte. Die »goldene Bremse an der Kreditmaschine« (Joseph

<sup>149</sup> Franz Oppenheimer: Der Staat. Berlin <sup>3</sup>1929, 19–20. Zu diesem Aspekt vgl. Murray N. Rothbard: The Ethics of Liberty. New York 1982, 49.

Schumpeter)<sup>150</sup> sorgte für Haushaltsdisziplin und Vertrauen in die Währung. Die Wiedereinführung der Golddeckung erwies sich auch aus utilitaristischer Sicht als soziale Maßnahme, denn sie ermöglichte stabile Wachstumsraten, die nachhaltig, also nicht schuldenfinanziert waren. Diese wiederum führten zu Wohlstandsgewinnen, die breiten Schichten der ungarischen Bevölkerung zugutekamen.

Allerdings entschied sich Bethlen bereits im Jahr 1925, die liberale Wirtschaftspolitik einzuschränken. So beschloss er Einfuhrzölle, welche die ungarische Getreideproduktion vor ausländischer Konkurrenz schützen sollten. Damit folgte er einem allgemeinen europäischen Trend: der Aufgabe des *ökonomischen Mittels* des Freihandels zugunsten des *politischen Mittels* der Marktabschottung. Ab den späten 1920er Jahren brachten die Weltwirtschaftskrise sowie die Schieflage des heimischen Agrar- und Bankensektors Ungarn an den Rand eines Staatsbankrotts. Die Gründe dafür waren folgende: Die eigene Austeritätspolitik führte dazu, dass das ungarische Sozialprodukt immer mehr schrumpfte. Der Protektionismus der alliierten Siegermächte, insbesondere Großbritanniens und Frankreichs, hatte zur Folge, dass diese Länder weitgehend als Absatzmarkt für Ungarn wegfielen. Ungarn befreite sich aus dieser prekären wirtschaftlichen Lage durch den Abschluss eines weitreichenden bilateralen Abkommens mit Deutschland. Angesichts der chronischen Devisenknappheit beider Partner ermöglichte die ergänzende Einführung des *Clearing-Systems* einen devisalosen Handel. Dadurch konnte Ungarn viele Waren, insbesondere Agrarprodukte, in großem Umfang nach Deutschland exportieren und gleichzeitig von dort vor allem Industriegüter importieren.

Der deutsch-ungarische Handelsvertrag von 1931 war noch das Werk der Regierung Brüning gewesen. Doch erst Deutschlands neue nationalsozialistische Regierung setzte dieses Abkommen – gegen internationalen Widerstand – vollständig um. Ab 1934 war Deutschland Ungarns wichtigster Handelspartner. Aus ökonomischer Sicht erwies sich der Vertrag zumindest bis 1939 für beide Seiten als sehr erfolgreich. Das *Clearing-System* löste Ungarns Exportprobleme und führte zu einer relativ ausgeglichenen Handelsbilanz. Allerdings widersprachen sowohl das bilaterale Konzept als auch das zugehörige Clearing-System den Prinzipien des freien Waren- und Währungsverkehrs, und Markteingriffe führen zwangsläufig früher oder später zu Fehlallokatio-

<sup>150</sup> Joseph Schumpeter: Die goldene Bremse an der Kreditmaschine. In: Ders.: Kölner Vorträge. I: Die Kreditwirtschaft. Leipzig 1927, 80–106.

nen und wirtschaftlichen Schäden. Während des Zweiten Weltkrieges ging der stärkere Partner Deutschland dazu über, dem schwächeren Partner Ungarn ebendiese Schäden aufzubürden. Folglich blieb Ungarn auf einem Schuldenberg gegenüber Deutschland sitzen.

Ab März 1944 verlor Ungarn die Souveränität über seine Wirtschaft und Währung, als es nacheinander von zwei totalitären Staaten besetzt wurde. Es erfolgte der „Weg in die Knechtschaft“, um den Titel des epochalen Buches zu zitieren, das der spätere Wirtschaftsnobelpreisträger Friedrich von Hayek (1899–1992) im Jahr 1944 veröffentlichte.<sup>151</sup> Hayek, ein führender Vertreter der *Österreichischen Schule der Nationalökonomie*, hatte folgenden Zusammenhang aufgezeigt: Sowohl der Sowjet-Kommunismus als auch der deutsche Nationalsozialismus basierten auf der Doktrin der zentralistischen Wirtschaftsplanung, die dem Konzept der freien Marktwirtschaft radikal widersprach. Nachdem die NS-Wirtschaftsaufsicht über das besetzte Ungarn die dortige Marktwirtschaft schwer beschädigt hatte, beseitigte die Sowjetunion die letzten verbliebenen Reste einer liberalen Ökonomie. Wie bereits nach Ende des Ersten Weltkrieges geschehen, führten exzessive Verschuldung und die Aufgabe der Goldbindung der Währung erneut zu einer Hyperinflation. Nach 1945 geriet Ungarn in ein zentralverwaltungswirtschaftliches Zwangskorsett.

Erst 1989, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Fall des *Eisernen Vorhangs*, konnte Ungarn wieder eine Marktwirtschaft einführen. Seitdem verzeichnet das Land, mit Unterbrechungen, einen signifikanten ökonomischen Aufschwung: Zwischen 1990 und 2017 hat sich das Bruttoinlandsprodukt in etwa vervierfacht.<sup>152</sup> Im selben Zeitraum sank die Inflationsrate von rund 29 Prozent auf 2,4 Prozent,<sup>153</sup> und die Arbeitslosenquote von etwa 10 Prozent auf 4,1 Prozent.<sup>154</sup> Im Jahr 2017 wuchs Ungarns reales Brut-

---

<sup>151</sup> Vgl. Friedrich von Hayek: *The Road to Serfdom*. London 1944. Das Buch erschien zunächst in London, wo Hayek eine Professur bekleidete. Erst nach Kriegsende 1945 konnte es unter dem Titel „Der Weg zur Knechtschaft“ auch in Deutschland auf den Markt kommen.

<sup>152</sup> *Kennziffern der Wirtschaft in Ungarn. Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts in Milliarden Euro 1990–2017*. <https://www.laenderdaten.info/Europa/Ungarn/wirtschaft.php> (14. Januar 2019).

<sup>153</sup> *Ungarn: Inflationsentwicklung der letzten 36 Jahre im Vergleich zur Europäischen Union*. <https://www.laenderdaten.info/Europa/Ungarn/Inflationsraten.php> (14. Januar 2019).

<sup>154</sup> *Kennziffern der Wirtschaft in Ungarn. Arbeitslosenquoten in Prozent 1990–2017*. <https://www.laenderdaten.info/Europa/Ungarn/wirtschaft.php> (14. Januar 2019).

toinlandsprodukt gegenüber dem Vorjahr um 4,0 Prozent.<sup>155</sup> Damit lag es deutlich über dem EU-Durchschnitt von 2,4 Prozent.<sup>156</sup>

Ebenso orientiert sich die ungarische Geldpolitik zunehmend an wirtschaftsliberalen Prinzipien. Seit Aufgabe des *Bretton-Woods-Systems* im Jahr 1973 existieren in der *westlichen Welt* ausschließlich reine Papierwährungen ohne Golddeckung.<sup>157</sup> Dies trifft auch auf den heutigen Forint zu. Bis vor kurzem verfügte Ungarn im europäischen Vergleich über besonders geringe Goldreserven: Sie betragen seit dem Jahr 1986 konstant 3,1 Tonnen. Doch in den beiden ersten Oktoberwochen des Jahres 2018 erwarb die Ungarische Nationalbank 28,4 Tonnen Gold, was einem Gesamtwert von rund 1 Milliarde Euro entsprach. Damit wurden die nationalen Goldreserven annähernd verzehnfacht. Diese Maßnahme ist ein wichtiger Schritt, um die ungarische Währung zu stärken und krisenfester zu machen. Sie könnte mittelfristig sogar in einer partiellen Golddeckung des Forint münden. Schon jetzt zeigen sich gewisse historische Analogien zu Bethlens Währungspolitik ab 1927, als die Bindung des Pengő an Gold für Preisstabilität und wirtschaftliches Wiedererstarke sorgte.<sup>158</sup>

Das verheerende Erbe einer Zentralverwaltungswirtschaft hat Ungarns Wirtschaft lange belastet. Die Überwindung einer über vierzigjährigen kommunistischen Periode ohne Unternehmertum, Privateigentum an Produktionsmitteln und Freihandel war eine Herkulesaufgabe. Die aktuellen volkswirtschaftlichen Daten sind überzeugend. Die Steigerung des realen Bruttoinlandsprodukts ist stärker als in den meisten vergleichbaren Ländern Europas. Insofern kann die *wirtschaftliche Aufholjagd* Ungarns als sehr erfolgreich bewertet werden. Eine konsequente Beibehaltung der marktwirtschaftlichen Prinzipien dürfte weiterhin für eine prosperierende ungarische Volkswirtschaft sorgen.

<sup>155</sup> *Statistisches Bundesamt Deutschland*: Ungarn. Statistisches Länderprofil 12 (2018). [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Staat/Profile/Laenderprofile/Ungarn.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Staat/Profile/Laenderprofile/Ungarn.pdf?__blob=publicationFile) (14. Januar 2019).

<sup>156</sup> *Europäische Union & Euro-Zone*: Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts (BIP) 2007–2017. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/156282/umfrage/entwicklung-des-bruttoinlandsprodukts-bip-in-der-eu-und-der-eurozone/> (14. Januar 2019).

<sup>157</sup> Michael D. Bordo: The Bretton Woods International Monetary System. A Historical Overview. In: *A Retrospective on the Bretton Woods System. Lessons for International Monetary Reform*. Hgg. Michael D. Bordo, Barry Eichengreen. Chicago 1993, 3–108.

<sup>158</sup> *Ungarische Nationalbank*: Pressemitteilung vom 16. Oktober 2018. <https://www.mnb.hu/sajtoszoba/sajtokozlemenyek/2018-evi-sajtokozlemenyek/a-magyar-nemzeti-bank-tizszeresere-novelte-magyarorszag-aranyartalekat-ezzel-az-aranykeszlet-nagysagat-a-70-evvel-ezelotti-historikus-szintre-emelte> (14. Januar 2019).



**DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE«** wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Band 35 behandelt u. a. das deutsche Gesandtschaftswesen unter Sigismund von Luxemburg, schildert die osmanische Besetzung von Ofen (Buda) 1541 und die Informationspolitik des Regensburger Reichstags 1685, würdigt eine Gelehrten-gestalt der deutsch-ungarischen Kulturtransferforschung aus dem 19. Jahrhundert, vertieft Aspekte der Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte der Ungarndeutschen sowie der ungarischen Wirtschaftspolitik 1918–1945, stellt Persönlichkeiten und Arbeitsschwerpunkte der älteren Kunst-, Philosophie- und Historiografiegeschichte sowie der jüngeren Sozial- und Genderforschung in Ungarn vor, beleuchtet den Fragenkreis der historischen Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen und diskutiert Bewertungsansätze sowie die erinnerungskulturelle Verortung von zwei Traumata des ungarischen Geschichtsbewusstseins: des Friedensvertrags von Trianon (1920) und des Holocausts im Zweiten Weltkrieg. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band. Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3135-3



[WWW.VERLAG-PUSTET.DE](http://WWW.VERLAG-PUSTET.DE)